

Annoncen

Annahme-Bureau.

In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17.)

bei C. S. Krietz & Co.
Breitestraße 20,

in Grätz bei J. Striesand,
in Meseritz bei H. Mathias,
in Breschen bei J. Jabsohn.

Posener Zeitung.

Einundneunzigster

Jahrgang.

Annoncen

Annahme-Bureau.

In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien;

bei C. S. Krietz & Co.,
Haasenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.

In Berlin, Dresden, Görlitz
beim „Invalidendank“.

Nr. 10.

Das Abonnement auf diese täglich drei Mal
erscheinende Zeitung beträgt vierteljährlich für die Stadt
Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Reichs
sich an.

Sonntag, 5. Januar.

Inserate 20 Pf. die sechsgepaßte Zeile oder deren
Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die
Expedition zu senden und werden für die am fol-
genden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis
5 Uhr Nachmittags angenommen.

1884.

Konkurrenz und Arbeitslohn.

Frägt man Geschäftsleute nach der Ursache für den niedrigen Stand der Arbeitslöhne, so bleiben dieselben sicher die Antwort nicht schuldig, sie ist gewöhnlich kurz und lautet: Die Konkurrenz ist schuld. Ja, die Konkurrenz, sie soll die Ursache sein, daß der Handwerker leichtsin arbeiten muß, daß er die Preise so niedrig stellen, daß er sie niedriger stellen muß, als sein Nachbar, sie soll die Ursache sein, daß der Fabrikant seine Waaren nicht theurer verwerthet, daß er möglichst billige Rohstoffe verwenden und recht niedrige Arbeitslöhne zahlen muß.

Prüfen wir doch einmal diese zur Phrase gewordene Behauptung. Da müssen wir zuerst fragen: Warum giebt denn der Fabrikant seine Waaren nicht noch billiger ab? Ja, eine Grenze muß es haben, wird uns da zur Antwort; weiter als die Preise herunter sind, geht es nicht. Da lesen wir in den letzten Tagen, daß ein thüringisches Geschäftshaus die Konkurrenz dadurch beseitigt, daß es alle kleineren Fabriken ankaufte, um dann die Preise bestimmen und höhere Arbeitslöhne zahlen zu können. Also das Drückende der Konkurrenz kann doch beseitigt werden durch die richtige Bestimmung der Preise der Produkte. So weit haben sich alle Zünftler und sonstige Rückschritler auch schon verfliegen, aber sie wollen die Bestimmung der Waarenpreise nicht abhängig machen von dem Stande des Weltmarktes, vom eigenen freien Handeln des Produzenten, sondern von dem Urtheile, von der Lage der Behörden, der Polizei. Und dann müßten natürlich auch diese Faktoren die Arbeitslöhne bestimmen und eine Arbeitseinstellung würde ein Verstoß gegen die Verordnung der Behörde sein. Die Konkurrenz wäre aber aus der Welt und mit ihr auch die Freiheit des Handelns; denn die Konkurrenz ist weiter nichts als ein Ausfluß der Freiheit der Person und des Eigentums.

Würden wir allerdings diese Freiheit als eine schädliche ansehen, so müßten wir uns eine Gemeinschaft denken, deren oberste Gewalt fortwährend über Menschen und Sachen verfügt, die Jedem sein Tagewerk und sein tägliches Brot zumißt, die Arbeit auferlegt, sie beurtheilt und bezahlt. Damit kamen wir allerdings in einen Zustand, wie er bei den ungebildeten Völkern anzutreffen ist, wie er in Staaten herrschte, in denen einer kleinen gebildeten Kaste eine große rohe ungebildete Volksmasse gegenüberstand, die zu gleichgültig war, um für die Zukunft zu sorgen und zu arbeiten, und zu wenig einsichtig, um die Arbeit als einen nothwendigen Theil des menschlichen Wesens zu erkennen. Es ist Thatsache, daß in demselben Verhältnis, als die Völker reifer werden, auch ihr Geschäftskreis sich erweitert und die Sorge um die Zukunft sich entwickelt als erstes Anzeichen des geistigen Fortschrittes. Selbst etwas zu erwerben und zu erparren ist das Ziel der Reichen in einem gebildeten Volke, und wenn dieser Zustand eintritt, kommt zugleich das Bewußtsein eigener Willensfähigkeit, das Gefühl der wirtschaftlichen Freiheit. Jeder sucht sich der Bevormundung zu entziehen und ist von dem Wunsche nach freier Thätigkeit befeuert. Und so stehen wir mitten in der Konkurrenz, die ihrem wahren Wesen nach weiter nichts ist, als ein freier Wettstreit in Handel und Verkehr. Die Auswüchse der Konkurrenz können diese selbst nicht zu etwas Verwerflichem machen, an den Beteiligten selbst liegt es, diese Auswüchse, wie Marktchreierei, Wucher, Schleuderproduktion u. dgl. zu verbannen, durch solides Handeln und fortwährende Anstrengung neue Quellen für Abzug und Rohprodukte zu suchen, weiter zu schreiten in Erfindungen von Werkzeugen und Maschinen, aber auch aufmerksam und richtig zu berechnen, zu kalkuliren, wie der Kaufmann sagt.

Und in der falschen Kalkulation liegt die Vererbung der Arbeitslöhne. Hunderte von Arbeitgebern berechnen die Herstellung ihrer Waare zunächst ohne Berücksichtigung eines Arbeitslohnsatzes, wie ihn unsere Zeit verlangt, sie stellen die Preise, ohne an denselben zu denken, und wollen dann, wenn sie einsehen, daß ein zu kleiner Geschäftsgewinn entsteht, an den Arbeitslöhnen den Gewinn erzielen. Bei Berechnung der Herstellungskosten muß der Arbeitslohn zu allererst in Frage kommen und für ihn eine Norm geltend sein, unter welcher er nicht eingestellt werden kann. Denn soll die Konkurrenz in Wahrheit sein, was sie sein müßte, ein edler Wettstreit, eine stete Anregung, so muß der Arbeitslohn ein entsprechender sein, damit er hinreicht zum kräftigen Unterhalt des Arbeiters und seiner Familie und zur Befriedigung aller Bedürfnisse, die durch Versicherung und Fortbildung entstehen. Reicht der Lohn dazu nicht aus, so ist die Gefahr des Unterliegens in der Konkurrenz sofort vorhanden, denn das wichtigste Glied der Herstellung, die Arbeitskraft, wird beeinträchtigt. Wenn die Konkurrenz ein Ergebnis fortgeschrittener Geistesbildung eines Volkes ist, so können Auswüchse derselben nimmermehr durch Rückschritt, sondern nur allein durch weiteres Fortschreiten verhindert werden. Die Höhe der Löhne regelt sich in jedem Geschäfts- und Betriebszweig nach dem Verhältnis zwischen Angebot und nach der durch Bildung, Gewandtheit und Zahl der

Geschäftsbefitzer bestimmten Nachfrage. Diese Nachfrage aber in lebhaftem Fluße zu erhalten, sie beständig zu steigern durch neue Erfindungen von Werkzeugen, Maschinen u. s. w. ist eben nur möglich durch die Konkurrenz in dem Sinne, wie wir es darlegten.

Die Konkurrenz ist demnach keine Ursache für das Sinken der Arbeitslöhne, im Gegentheil wird ein richtiger ausreichender Arbeitslohn dazu beitragen, die Konkurrenz leichter zu bestehen, weil ein gut bezahlter Arbeiter mit mehr Lust und Liebe arbeitet und Mittel besitzt, seine technische und allgemeine Bildung zu erhöhen, und dann wird er wirksam mit eingreifen können in die Fortentwicklung der Produktion.

Statistisches über die Provinz Posen.

II.

In unserer Provinz befinden sich 2,582,495 Hektare Grundbesitz, wovon die pflichtige Pflanzung, jedoch in dieser Hinsicht unsere Gegend sich am besten mit Pommern vergleichen läßt, das 2,563,347 Hektare aufzuweisen hat; während aber die Provinz Pommern einen Grundbesitz von 29,112,168 Hektare besitzt, beläuft sich der Reinertrag des größeren Arealis in unserer Provinz auf nur 23,653,069 Mark.

Eine noch ungünstigere Stellung nimmt Posen bei der Gebäudesteuer ein; denn von den 27½ Millionen Gebäudesteuer, die dem preussischen Staate zufließen, bezahlte Posen im Jahre 1881/82 nur 932,996 Mark, während beispielsweise das viel kleinere Hessen-Nassau 1,847,422 Mark abführt; nur Westpreußen giebt einen noch geringeren Ertrag ab; die geringe Bedeutung der Städte in unserer Provinz — nur 22½ Proz. der Bevölkerung ist in Städten angesiedelt — liefert den Schlüssel zu dieser Erscheinung.

Der Domänenbesitz beläuft sich in unserer Provinz im Jahre 1882 auf 27,460 Hektare; ein größerer Domänenbesitz findet sich nur in Ostpreußen, Brandenburg, Sachsen und Pommern, während das viel größere Schlesien nur 25,218 Hektare Domänenbesitz; in den westlichen Provinzen ist von Hannover abgesehen der Domänenbesitz unbedeutend, den Rheinländern fehlt er völlig.

Die Waldflächen unserer Provinz beliefen sich 1878 auf 585,777 Hektare, also etwa auf 21,5 Proz. der Gesamtfläche; da im ganzen preussischen Staat etwa 25 Proz. der Grundfläche aus Wäldern bestehen, so kommt unsere Gegend nicht an die Durchschnittsziffer heran und die unrationelle Waldwirtschaft der polnischen Magnaten ist wohl die Ursache des Rückganges der Wälder in unserer Provinz; der größte Theil der Wälder gehört der uns Privatbesitzern, nehmlich etwa 70 Proz.; auf Institutforsten entfallen in Posen 0,6 Proz., auf Gemeindeforsten 1,6 Proz., auf Staatsforsten 27 Proz., während in anderen Provinzen, z. B. in Ostpreußen und Westpreußen der Staat der größte Waldbesitzer ist.

Welche hervorragende Rolle in unserer Provinz die Landwirtschaft spielt, können wir namentlich aus der Bodenbenutzung erkennen. Von den 2,895,436 Hektaren Gesamtfläche unserer Provinz waren nehmlich im Jahre 1878 1,780,786 Hektare auf Acker- und Gartenland vermandt und zwar wurden bebaut:

mit Weizen	90,491 Hekt.
mit Roggen	515,079 „
mit Kartoffeln	227,097 „
mit Weinbergen	158 „
mit Runkelrüben	1180 „
mit Hopfen	1962 „

In den letzten 5 Jahren mag sich allerdings das Verhältnis etwas verschoben haben, namentlich wird in Folge des Aufschwunges der Zuckerindustrie der Anbau der Rüben gewachsen sein, doch sind die Veränderungen sicherlich unbedeutend und wir können daher wohl auch für die Gegenwart aus dieser Liste Schlüsse ziehen; wir erleben nun daraus, daß die Provinz Posen den größten Hopfenbau im preussischen Staate aufzuweisen hat, und nur Sachsen verwendet annähernd ein gleiches Areal (1019 Hekt.) auf den Anbau dieser Kulturpflanze; die größte Bedeutung unter allen Feldfrüchten hat bei uns die Kartoffel und nur Schlesien und Brandenburg produziren mehr Kartoffeln, als unsere Heimatprovinz.

Was die Ernterträge angeht, so steht Posen weit hinter den anderen Landestheilen zurück; nur Ostpreußen hat noch mehr unter ungünstigem Klima zu leiden und seine Erträge sind noch geringer als die unserer Provinz. Während z. B. in den Rheinländern durchschnittlich auf jedem Hektar 1205 Kilogramm Winterweizen geerntet wurden, erntete man in Posen nur 865, in Ostpreußen gar nur 818 Kilogramm; ein ähnliches Verhältnis zeigt sich auch bei dem Kartoffelertrage; während in den Rheinländern 8754 Kilogramm Kartoffeln von dem Hektare eingebracht wurden, erntete man in Posen 7101, in Ostpreußen gar nur 5894 Kilogramm.

Die Preise der einzelnen Feldfrüchte stellen sich in Posen billiger, wie in den anderen Provinzen. So kostete im Jahre 1881 ein Doppelcentner Kartoffeln in Posen 44 Mark, in Pommern 46 Mark, in Ostpreußen 59 Mark, in Sachsen 56 Mark, in Westfalen 7 Mark; desgleichen kostete damals der Doppelcentner Weizen in Posen 21,3 Mark, in Ostpreußen 21,0 Mark, in Westpreußen 20,8 Mark, in Sachsen 21,6 Mark, in den Rheinländern 23,9 Mark; ebenso differirt der Preis des Roggens, wenn wir in dieser Hinsicht Posen mit der Rheinprovinz vergleichen, um 24 Mark.

Die Viehzucht in unserer Provinz befindet sich, wie sich aus einer Vergleichung der Viehzählung von 1873 und 1883 ergibt, in einem gewissen Aufschwunge; die Zahl der Pferde hat sich von 187,396 Stück auf 209,477 Stück, die Zahl des Rindviehs von 570,760 Stück auf 623,415 Stück vermehrt; einen Rückgang hat dagegen die Schafzucht erfahren, indem die Zahl der Schafe von 2,629,399 auf 1,869,988 heruntergegangen ist; trotzdem steht noch immer die Schafzucht in unserer Gegend in hoher Blüthe und in einzelnen Kreisen unserer Provinz, z. B. in Breschen und Wągrowitz, kommen, wie wir aus den höchst instruktiven Vieharten des Andree-Beckerschen statistischen Atlas ersehen, über 7000 Stück Schafe auf die Quadratmeile. Der Pferdebestand ist gleichfalls nicht unbedeutlich, namentlich hat der südöstliche Theil der Provinz 400—500 Stück Pferde auf der Quadratmeile aufzuweisen; verhältnismäßig gering ist der Rindviehbestand in unserer Gegend, wie im nordöstlichen Deutschland überhaupt; so hat, während z. B. im badien Kreise Jahr nach der Zäh-

lung von 1873 auf die Quadratmeile 3158 Stück Rinder kamen, der Kreis Posen nur 1010 auf derselben Fläche aufzuweisen.

Was die Preise des Fleisches betrifft, so sind dieselben zwar etwas höher wie in Westpreußen und Schlesien, dagegen niedriger als in Brandenburg, Pommern und den westlichen Provinzen; während sich z. B. das Kilogramm Rindfleisch in Posen auf 1 Mark stellte, kostete dieselbe Menge in Westpreußen und Schlesien 97 Pf., in Ostpreußen 101 Pf., in Rheinland 131 Pf.

Die Jagd ist in der Provinz Posen mehr als anderswo der Sport der vornehmeren Klassen; dies erlebte man aus der Zahl der gelösten Jagdscheine; während in Posen 9225 Jagdscheine 1881/82 gelöst wurden, also ein Jagdschein auf 184 Einwohner entfiel, kam selbst in Pommern ein Jagdschein auf 179, in Hannover auf 172, in Schleswig-Holstein ein Schein auf 169 Personen; nur in Hessen liegt eine noch geringere Anzahl von Personen sich an den Jagden zu betheiligen; dort entfällt nämlich wahrscheinlich in Folge der höheren Gebühr für den Jagdschein auf 207 Personen ein Jagdschein inhaber.

Daß die Industrie bei uns nur eine unbedeutende Rolle spielt, erleben wir aus der Zahl der Dampfessel, die bei uns im Gange sind. Während z. B. die Rheinprovinz im Jahre 1878 8242 stehende Dampfmaschinen aufzuweisen hatte, befanden sich in Posen nur 590 Dampfmaschinen; nur Ostpreußen und Westpreußen zeigen eine noch niedrigere Ziffer. Unter den industriellen Etablissements ragen in erster Linie die Branntweinbrennereien hervor, deren unsere Provinz 426 im Jahre 1881 aufzuweisen hatte. In dieser Industrie übertrifft Posen die Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern, Sachsen und Schleswig-Holstein und nimmt die vierte Stelle im preussischen Staate ein. Charakteristisch ist, daß bei unseren Brennereien der Großbetrieb bedeutend überwiegt; denn diese Brennereien hatten im Jahre 1881 eine Bruttoeinnahme von 9,261,788 Mark und von allen Provinzen hatten nur Schlesien und Brandenburg höhere Erträge; aber selbst in Schlesien, dessen Brennereien eine Bruttoeinnahme von 10,333,654 Mark erzielten, kommt doch auf die einzelne Brennerei durchschnittlich eine Einnahme von 10,600 Mark, während auf jede Brennerei in Posen durchschnittlich 20,270 Mark entfiel.

Bei der Zuckerindustrie sind wir nur auf die Zusammenstellungen von 1881 angewiesen und es ist, da inzwischen einige neue Fabriken aufgetaucht sind, denselben nur ein relativer Werth beizulegen. Aber schon damals nahm Posen mit seinen 8 Fabriken, die 1,674,740 Doppelcentner Rüben verarbeiten, die fünfte Stelle im preussischen Staate ein und wurde nur von Sachsen, Hannover, Rheinland und Brandenburg übertroffen. An Zuckergehalt steht unsere Rübe — aus 100 Kilogramm verfeinerter Rüben wurden nämlich 9,80 Kilogr. Rohzucker gewonnen — höher als die Schlesien und Westpreußen, bleibt aber hinter die Rheinprovinz zurück.

Bezüglich der Brauereiindustrie ist Posen nur als gering zu bezeichnen, nur 176 Brauereien befinden sich im Großherzogthum, die 358,298 Hektoliter Bier gewinnen; das Brauereiwesen hat noch weniger Brauereien, nämlich 108, aber der Betrieb derselben muß großartiger sein, da sie mehr Bier produziren, als die Brauereien unserer Provinz.

Zur Beurtheilung des Wohlstandes einer Gegend ist keine statistische Zusammenstellung wichtiger, als über die Sparkassen und ihre Einlagen. In unserer Provinz befanden sich im Jahre 1881 45 Sparkassen, also mehr wie in Ostpreußen, Westpreußen und Pommern, weniger dagegen als in Brandenburg, Schlesien, Sachsen und den westlichen Provinzen; dagegen ist die Höhe der Einlagen bei uns eine geringere, wie in allen übrigen Provinzen; so betragen die Einlagen nach dem Abschluß des Geschäftsjahres 1881:

in der Rheinprovinz bei 134	Rassen	220,388,586 Mark.
„ Schleswig-Holstein „	223	215,383,211 „
„ Pommern „	44	76,261,007 „
„ Ostpreußen „	35	21,639,223 „
„ Westpreußen „	21	22,044,497 „
„ in Posen dagegen „	45	nur 17,765,746 „

Man sieht also, daß der Spartrieb bei unserer Bevölkerung in nur geringem Maße entwickelt ist.

Deutschland.

N.L.C. Berlin, 3. Jan. Vor einigen Tagen ist der zweite Band des bedeutungsvollen Werkes von J. Friedrich, „Geschichte des vatikanischen Konzils“ erschienen. In einem Augenblick, wo die ultramontane Partei auf so manche Erfolge hinweisen kann, ist diese Veröffentlichung, welche die Vorgeschichte des Konzils zu Ende führt, von besonderem Interesse. Sie belehrt uns, auf wie starke Bedenken der jesuitisch-papistische Vorstoß und Angriff, wie er in der Unfehlbarkeits-Erklärung enthalten war, selbst unter den entschiedensten ultramontanen Parteigenossen stieß und wie die Reime zu einer Bewegung gelegt wurden, die seitdem unser ganzes öffentliches Leben auf tiefste aufwühlte. Von besonderem Interesse ist u. A. eine in dem Buche des Längeren ausgeführte Reminiscenz aus dem Sommer 1869. Damals tagte in Berlin das Zollparlament und die Vorbereitungen zur Infallibilitäts-Erklärung beschäftigten alle politischen Kreise. Unter den namhaftesten katholischen Mitgliedern des Zollparlaments, die hernach an der Spitze der ultramontanen Partei standen, wurde damals der Entwurf einer Adresse an die deutschen Bischöfe vereinbart, welche den „Ausbruch der heiligsten Ueberzeugung“ der „ernsten Katholiken“ darstellen sollte und unseres Wissens niemals veröffentlicht oder doch wenig bekannt geworden ist. Unter den Unterzeichneten finden wir Windthorst, P. Reichenberger, Köhler, den Präsidenten der jüngsten Düsseldorf Katholikenversammlung und andere Hauptführer des Zentrums. Diese Adresse enthält Sätze, die vom Standpunkt der Kurie aus als durchaus feierlich bezeichnet werden müssen. Den Laien wird ausdrücklich das Recht zugesprochen, in der Kirche ebenfalls ihre Stimmen zu erheben. „Wie nie ein Konzil berufen ward,“ heißt es da, „um

Neues erst zu schaffen, sondern Zeugnis zu geben von dem, was unsere heilige Kirche zu allen Zeiten und aller Orten geglaubt hat, so auch jetzt. Träger dieser ununterbrochenen Ueberlieferung ist die Gesamtheit der Gläubigen und auch den Laien ist es nach Maßgabe ihres Eifers für die Sache Gottes auf Erden nie benommen gewesen, zu bezeugen, was im Schooße der kirchlichen Gemeinschaft sich regt und bewegt." Das ist ein ganz antikirchlicher, von der strenggläubigen ultramontanen Theologie längst verpönter Satz, der ganz von „liberalen“ Grundanschauungen ausgeht. Die Adresse behauptet ferner nicht nur, daß heute das Bedürfnis einer Lösung der Infallibilitätsfrage nicht vorliegt, sondern sie beschränkt die Lehrbefugnisse des Papstes zur Erhaltung der Einheit der Kirche ausdrücklich darauf, „aufmerksam zu machen, zu mahnen und zu verbieten, wenn irgend Grundsätze als katholische aufgestellt und gelehrt werden wollen, die nach seiner Erforschung der wahren Lehre dem katholischen Glauben nicht entsprechen". Weiter, sagt Friedrich, ging auch die äußerste Linke der deutschen Theologen nicht und nicht einmal die gallikanische Kirche. Es wird ferner anerkannt, daß der Staat seine Macht dazu verwenden möge, über die Ausführung von Konzilienbeschlüssen, sofern sie ihre Wirksamkeit auf sein eigenthümliches Reichsgebiet erstrecken und in äußeren Handlungen zu Tage treten sollten, seine eigenen Bestimmungen zu treffen. Mit diesen Worten haben die Unterzeichner der Adresse schon im Voraus den ganzen sogenannten Kulturkampf als legal anerkannt. Kurz, die Herren Windthorst, Reichensperger u. A. haben sich damals gründlich auf liberalen und legerischen Füßen befunden, und es ist ein Verdienst, daß ihnen in dem Buch wieder einmal der Spiegel ihrer eigenen Vergangenheit vorgehalten wird. Das war die Zeit, aus der auch ein in dem Friedrich'schen Werke reproduziertes Schreiben des Breslauer Kanonikus Künzer einen bezeichnenden kleinen Vorgang berichtet. Der genannte geistliche Herr erzählt: „Ich begleitete Windthorst nach einem Mittagsmahl bei Savigny nach Hause, tröstete ihn wegen seiner Zweifel über die päpstliche Unfehlbarkeit und suchte seinen Ingrimm gegen die Jesuiten, die er für schuldig an Allem erklärte und gegen deren Vertreibung er keinen Finger krümmen würde, zu besänftigen." Die Herren haben sich freilich seitdem gründlich belehrt; unter ferneren kirchenpolitischen Anträgen des Abg. Windthorst wird ohne Zweifel auch die Aufhebung des Jesuitengesetzes nicht fehlen.

— In Ergänzung ihrer neulichen Mittheilung erfahren die „D. B. N." noch, daß der vom Reichsamt des Innern ausgearbeitete Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Regelung des Versicherungswesens sich zur Zeit zur Begutachtung im Reichsjustizamt befindet. Der Entwurf stellt, wie schon erwähnt, Normativ-Bestimmungen für das gesamte Versicherungswesen auf und nimmt die Errichtung eines Reichs-Versicherungsamtes, welchem die Ueberwachung und Durchführung dieser Normativ-Bestimmungen seitens der Privatversicherungsgesellschaften übertragen würde, in Aussicht.

Die General-Direktion der Allgemeinen Wittwen- und Waisen-Versicherungsgesellschaft hat die Reparaturen für einen und zwei Termine auf, im nächsten Termine, den 1. April 1884, die Rückstände nebst der reglementmäßigen Entschädigung und dem sodann fälligen Beitrage, also überhaupt das dreifache, beziehungsweise das siebenfache eines Beitrages unfehlbar zu berichtigen. Diejenigen Restanten für zwei Termine, welche dieser Aufforderung keine Folge leisten, haben zu erwarten, daß sie, soweit ihre Beitragsrückstände nicht eventuell durch Abzüge vom Gehalt oder der Pension zu berichtigen sind, mit Verlust der versicherten Pensionen und respektive ihrer Antrittsgelder aus der Anstalt gänzlich ausgeschlossen werden.

Ein Spiel des Zufalls.

Roman von Ewald August König.

(Nachdruck verboten.)

(2. Fortsetzung.)

„Ich glaube nicht, daß Sie erwartet werden," sagte die Magd mit gedämpfter Stimme, „aber es wäre ein Segen für uns alle, wenn Sie uns den Frieden wieder ins Haus brächten."

„Ich habe nichts gethan, um ihn zu stören, Kathrine," erwiderte er ebenso leise. „Andere stehen dahinter, die uns gerne auseinander haben möchten."

„Ja, ja, ich weiß es wohl," nickte sie mit einem haßerfüllten Blick auf die Thür des Salons, „wir haben ja die Schlange unter dem eigenen Dache."

„Ernestine?"

„Still, ich will nichts gesagt haben, was würden auch meine Worte gelten! Und beweisen kann ich nichts, Herr Dornberg, deshalb fordern Sie mein Zeugnis nicht, wir würden uns beide blamieren. Sie müssen sich auf sich selbst verlassen, aber später, wenn der Sturm ausgetobt hat, dann treten Sie der Schlange den Kopf, damit sie nicht mehr stechen kann."

Sie schritt ihm voraus und klopfte an der Thür des Salons an, im nächsten Augenblick stand Gustav in dem eleganten, luxuriös ausgestatteten Raume seiner Braut gegenüber.

Dora Winkler besaß keine imponirende Figur, aber sie war dennoch eine schöne, liebliche Erscheinung. In reicher Fülle umrahmte das tiefdunkle, bläulich schimmernde Haar die hohe Stirn, unter den feingezichneten Brauen, die in der Mitte fast sich vereinigten, bligten die dunklen Augen in froher Lebenslust, die leicht gebogene Nase erinnerte an die stolzen Schönheiten des Südens, der kleine Mund mit den schwellenden Lippen war wie zum Küssen geschaffen, und die Grübchen in den rothen Wangen und dem runden Kinn verliehen dem anmuthigen Gesichte einen kindlich schelmischen Ausdruck, der den Zauber dieser Reize noch erhöhte.

Das fest anliegende Gewand von perlgrauer Seide zeigte die vollen Körperformen in plastischer Rundung, in schroffem Gegensatz zu den edigen Formen der andern Dame, die im Hintergrunde des matt aber genügend beleuchteten Gemachs

Den Restanten für drei Termine wird bekannt gemacht, daß sie aus der Anstalt excludirt und ihre Rezeptionscheine ungültig geworden sind.

— Zu der Angelegenheit betreffend die Velleidung des Landsturms schreibt die „N. B. N.":

„Die von uns kürzlich gebrachte Notiz über die Velleidung zc. des Landsturms unterlassen wir nicht dahin richtig zu stellen, daß es sich nicht um Herstellung der Velleidung für den Landsturm, sondern um die versuchsweise Einführung der bei den medienburgischen Truppen schon im Gebrauche befindlichen wollenen Blousen-Bretzen neben der Drilljacke handelt. Bei den im Norden und Osten stehenden Truppen hat sich in Folge des rauhen Klimas, namentlich auch bei dem Ausbruch von Epidemien, das Bedürfnis eines der Drilljacke ähnlichen, aber wärmeren Kleidungsstückes geltend gemacht, welchem durch die Blouse, die sich bisher als zweckmäßig erwiesen hat, genügt werden soll. Die ganze Angelegenheit soll überdies noch nicht bis zur Genehmigung gelangen sein."

— Als der Kardinal Hohenlohe in München dem bejahrten Dr. Döllinger und dem italienischen Gesandten Grafen Barbolani einen Besuch abkattete, war des Geredes über diese „Taktlosigkeit" in ultramontanen Blättern kein Ende. Jetzt hat nun aber der päpstliche Nuntius in München einen Schritt gethan, der unstreitig eine noch viel größere Taktlosigkeit bedeutet. Er hat nämlich dem bekannten Preußenfreier Dr. Sigl, dem Redakteur des bayrischen „Vaterland", in Begleitung seines Uditars, was ungefähr so viel heißt als Geheimsekretär, einen Besuch abgestattet. Der Vertreter des Papstes, so bemerkt das „Berl. Tagebl." zu dieser Meldung, besucht den spezifischen Klopffechter des Ultramontanismus und Jesuitismus! Das ist in der That ein höchst bemerkenswerther Vorgang, zumal er sich in einem Augenblicke ereignet, da der Papst sich mit der preussischen Regierung wieder auf guten Fuß zu stellen sucht. Denn ein Preußenfeind von gleicher Wuth und Albernheit zugleich, als dieser Dr. Sigl, dürfte in ganz Deutschland kaum aufzutreiben sein.

— Herr v. Schölzer soll sich, der „Germania" zufolge, bezüglich der Aeußerung des Papstes über die Lutherfeier eines „undiplomatischen" Ausdrucks bedient haben. Die betreffende Stelle in der Ansprache des Papstes lautet wörtlich:

„Die vierte Säcularfeier der Geburt des Regensfürsten Luther bot besonders der schlechten Presse Italiens reichlichen Stoff zu schamlosen Anklagen und blutigen Schmähungen gegen den apostolischen Stuhl. Man nahm nicht Anstand, jenen ruchlosen Apostaten bis zum Himmel zu erheben, und der Hauptgrund der ihm gespendeten Lobspprüche war sein offener Aufruhr gegen die Autorität der katholischen Kirche und sein grimmiger Kampf gegen das Papstthum."

Angeichts dieser Auslassungen ist es auch einem Diplomaten nicht übel zu nehmen, wenn er einen „undiplomatischen" Ausdruck braucht.

— Unter dem Titel „das Papstthum am Ende des Jahres 1883" enthält der „Moniteur de Rome" eine Betrachtung über die Thätigkeit und die Erfolge des h. Stuhles im abgelaufenen Jahre. Der Artikel lautet in seinem ersten Theile folgendermaßen:

„Das eben abgelaufene Jahr wird zu den besten und fruchtbarsten auf dem Gebiet des Papstthums gezählt. Man braucht nur einen Blick auf die letzten Ereignisse zu werfen, um zu erkennen, welch wichtigen Platz das Papstthum einnimmt und welcher unergleichlichen Bedeutung es sich in der gegenwärtigen Gesellschaft erfreut."

Es scheint in der That, daß es Gott gefallen hat, die friedfertige Institution des römischen Papstthums mit einer neuen, lichtvolleren und beherren Majestät zu umgeben. Die Schwierigkeiten, welche in Spanien, Portugal und Oesterreich-Ungarn sich erhoben haben, sind heute glücklicherweise geendet. Die religiöse Krisis dauert in Frankreich fort, aber die extremen Lösungen, welche man befürchtete, scheinen für den Augenblick verflüchtigt. Rußland hat sich einen Schritt Rom gegenüber genähert. Wenn die religiöse Verübung auf unerwartete Hindernisse in Polen gestoßen ist, so wird die Herstellung wohlwollender Beziehungen zwischen dem h. Stuhle und der Regierung des

mit vornehmer Nachlässigkeit in einem Fauteuil von rothem Sammet lag.

Ernestine Hennig, die Gesellschafterin Dora's, war eine lange, edige Gestalt, eine jener Figuren, die man mit dem Namen „Hopsenlange" zu bezeichnen pflegt. Blondes Haar, scharf geschnitten, umrahmte das schmale, bleiche Gesicht, das man das Antlitz einer Duldlerin hätte nennen können, wenn nicht die blaugrauen Augen so stechend und durchdringend gewesen wären.

Auch jetzt ruhten diese Augen mit lauerndem Blick auf Gustav, der mit dem Hut in der Hand sich langsam dem Divan näherte, auf den Dora sich niedergelassen hatte.

„Du hast mir geschrieben, Dora," sagte er leise und ein schmerzliches Bedauern klang aus dem Tone seiner Stimme, „wie kannst Du nur solche Anklagen gegen mich erheben?"

Ernestine hatte sich erhoben, ihre schmalen Lippen umzuckte flüchtig und kaum merkbar ein spöttisches Lächeln.

„Du erlaubst wohl, daß ich mich entferne?" fragte sie mit sanfter Stimme. „Die Unterredung —"

„Nein, bleibe, ich bitte Dich darum," unterbrach Dora sie scharf. „Was ich diesem Herrn noch zu sagen habe, darfst und sollst Du hören, ich habe ja vor Dir keine Geheimnisse. Ich hatte nicht erwartet, daß Sie persönlich kommen würden, um den Versuch einer Rechtfertigung zu machen," wandte sie sich zu Gustav, dessen Pulse fieberhaft pochten, „Sie mußten ja wissen, daß meine Anklage begründet ist."

„Nein, Dora —"

„Und ich sage: ja!" fuhr sie in leidenschaftlichem Tone fort. „Erinnern Sie sich noch der Worte, die Sie mir sagten, als Sie mich um meine Hand baten?"

„Wie könnte ich sie jemals vergessen?" erwiderte er. „Wenn Du Dich ihrer so lebhaft erinnerst, wie ich es thue, dann würdest Du niemals der Verleumdung Gehör geschenkt haben."

„Im Gegentheil, grade weil ich mich ihrer so lebhaft erinnere, waren die Entdeckungen, die ich machen mußte, für mich so verlegend," sagte die junge Frau und ein Bornesblitz traf ihn aus ihren dunklen Augen. Wie sagtest Du damals? Nur meiner selbst willen liebtest Du mich, mein Reichthum

habe keinen Werth für Dich, Du würdest mich nicht weniger lieben, wenn ich eine Bettlerin wäre."

Zaren sicher zur Abschwächung des jahrhundertalten Antagonismus beitragen. Preußen hat neue Unterpfänder der Wiedererhöhung gegeben, und das Jahr des Zentenariums Luther's sah an seinem Ende den künftigen Souverän des mächtigen deutschen Reiches Leo XIII. in feierlicher Weise eine unerwartete Ehre erweisen. England, welches in Irland ununterbrochen mit steigenden Schwierigkeiten zu kämpfen hat, hat die Bedeutung der moralischen Weisheit des Papstthums bei der Aufhaltung der revolutionären Strömung in diesem unglücklichen Lande erkannt. Selbst die Schweiz hat sich vor der weisen und friedfertigen Politik Leo's XIII. gebeugt."

— Der „Straßb. Post" zufolge hat der Statthalter von Manteuffel vom Kaiser einen erneuten Beweis seines vollen Vertrauens erhalten. Das Blatt berichtet darüber:

„Nach der bekannten Rede des Abg. Baron Hugo Jörn von Bulach wandte sich der Statthalter mit der Anfrage an den Kaiser, ob Se. Majestät anlässlich dieses Vorkommnisses besonderen Bericht befehle. Die Antwort des Kaisers lautete dahin, daß ein Bericht nicht notwendig erscheine, da der kaiserliche Statthalter sich des allerhöchsten Vertrauens nach wie vor in ungeschwächtem Maße erfreue. Der Statthalter versammelte hierauf an zwei Abenden die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden an seiner Tafel und gab ihnen von dem Inhalt der ehrenden Rundgebung Kenntniß. So weit unsere Nachrichten. In Ansehung der Persönlichkeiten, denen wir sie verdanken, haben wir allen Grund, dieselben für richtig zu halten. Wenigstens insofern, als der allgemeine Inhalt und der Zusammenhang in Frage kommt. Selbst für den Fall, daß die eine oder andere Einzelheit nicht ganz zutreffend sein sollte, liefern diese Mittheilungen doch noch immer einen direkten Beweis für die Richtigkeit unserer Behauptung, daß alle auswärtigen Nachrichten über den angeblichen Rücktritt des Statthalters u. s. w. der inneren Begründung entbehren, da der Stellvertreter des Kaisers im Reichslande seinen Augenblick aufgehört hat, das Vertrauen des Monarchen im vollsten Umfange zu genießen."

— Das in den letzten Tagen mehrfach erwähnte und auch in die parlamentarischen Debatten hineingegogene Werk des Geheimraths Starde über „Verbrechen und Verbrecher in Preußen" schließt mit folgenden Worten, die der Verbreitung in hohem Grade würdig sind:

„Auch unsere Zeit hat ihre Ideale, die sie erstrebt mit ganzem Denken und Fühlen. Das Leben fließt nicht mehr so ruhig als früher, die Verhältnisse stellen die höchsten Ansprüche an den Einzelnen, und doch finden wir einen werthbätigen Gemeinfinn, eine in Wohlthätigkeitsanstalten wie bei lokalen Unglücksfällen jederzeit sich bethätigende Nächstenliebe, wie sie in gleichem Umfange frühere Zeiten nicht gekannt haben. Wer um sich blickt und nicht bloß die Schatten sehen will, wird zugeben müssen, daß es auch jetzt noch Familiensinn und Familienglück wohl nicht minder als früher, giebt. Was aber endlich der nationale Geist vermag, der in unserem Volke lebt, wie tief derselbe Wurzel geschlagen, wie er sich in Opferwilligkeit der herrlichen Art bethätigt hat, und sicherlich wieder durch unser ganzes Volk sich bethätigen wird, wenn es gelten sollte, für das Vaterland einzutreten, — das braucht nicht von mir gesagt zu werden, jeder Leser empfindet es mit mir."

Das ist, so bemerkt hierzu ein parlamentarischer Korrespondent der „Bresl. Ztg.", das Schlußresultat, zu welchem ein Mann gelangt, der durch seinen Verus darauf hingewiesen ist, sich mit demjenigen zu beschäftigen, was man die „Kriminalität" nennt, dem Zustand verbrechlicher Neigungen und verbrechlicher Thaten, der sich in den gesammten Lebensäußerungen eines Volkes kund giebt, ein Mann, der keineswegs auf einem liberalen Parieslandpunkt steht und gewiß von keinem anderen Streben geleitet wird, als dem, Zeugnis abzulegen für die Wahrheit, die er erkannt hat. Es war an der Zeit, daß ein solches Wort einmal ausgesprochen wurde. Was die letzten fünfzig Jahre dafür geleistet haben, selbständiges Denken und Wollen in jedem Einzelnen des Volkes zu wecken, wie technische Fortschritte, politische Neuerungen und soziale Bewegungen hier zusammen gewirkt haben, ist schwer erschöpfend zu schildern. Die Versuchung, unerlaubte Handlungen zu begehen, mußte in demselben Maße wachsen, als die Dumpsheit früherer Lebensgewohnheiten neuen Anregungen wich. Der Sohn der heutigen Zeit wird in Lebenslagen hineingestellt, die seinem Vater und Großvater völlig fern und fremd blieben. Aber es ist keine größere Thorheit zu denken, als die,

habe keinen Werth für Dich, Du würdest mich nicht weniger lieben, wenn ich eine Bettlerin wäre."

„Das ist die Wahrheit, Dora!"

Ein verächtliches Lächeln glitt über ihr schönes Antlitz, ihr Blick ruhte einige Sekunden lang auf der Gesellschafterin, als ob sie diese Dame auffordern wolle, ihre Ansicht über diese Behauptung auszusprechen.

„Die Wahrheit!" fuhr sie achselzuckend fort. „Als ob Sie behaupten dürften, daß Sie sich mir gegenüber nie einer Lüge schuldig gemacht hätten!"

„Dora!" fuhr Gustav erbittert auf.

„Nennen Sie mich nicht so, Sie haben nicht mehr das Recht dazu! Sie antworteten Sie mir, als ich Sie vor einigen Tagen fragte, ob Sie Schulden hätten?"

„Nur die Wahrheit", erwiderte er bitter. „Die kleinen unbedeutenden Forderungen, die ich noch zu tilgen habe, kann ich nicht Schulden nennen. Zudem war es eine Frage, die mich selbst am berühren mußte — man kann Schulden haben und dabei doch ein ehrenhafter Mann sein, nach solchen Dingen darf man wohl den Werth eines Mannes nicht messen!"

Dora hatte sich erhoben, sie trat an den zierlichen Schreibtisch, der in der Nähe des Fensters stand und nahm aus einer Schublade ein Papier.

„Die Wahrheit dieser Behauptung will ich nicht bestreiten", sagte sie kalt. „Schulden kann Jeder haben, sie machen keine Unehre, wenn zwingende Verhältnisse ihnen zu Grunde liegen. Und selbst, wenn sie aus Leichtsinne entstanden wären, würde ich darüber hinwegsehen können, nur sollen sie offen bekannt werden, denn das, was man verheimlichen muß, ist immer unehrenhaft."

Dem jungen Manne war das Blut heiß in die Stirne gestiegen, er richtete sich hoch auf, das Zucken seiner Lippen bekundete den Sturm, der in seinem Innern tobte.

„Mir dieser Vorwurf?" fragte er aufbrausend. „Wer hat mich in dieser boshaften Weise bei Dir verleumdet? Gib Antwort Dora, ich verlange nun auch von Dir Offenheit! Nenne mir den Namen der Person und in Deiner Gegenwart will ich Auge in Auge ihm gegenüber treten und ihm ins Gesicht sagen, daß er ein Lügner ist. Sind es nicht die Reicher's, die in Verbindung mit Deinem Bruder sich zwischen uns drängen? Habe

den sittlichen Geist der Zeit lebendig an den unerlaubten Handlungen zu messen. Gute Handlungen, tugendhafte Thaten entziehen sich der statistischen Feststellung; sie lassen sich lediglich in allgemeinen Zügen wahrnehmen. Und doch gehören auch sie dazu, den allgemeinen Geist der Zeit zu erkennen. Mag die moderne Entwicklung immerhin zu einzelnen Verbrechensformen geführt haben, die früheren Zeiten fremd waren, sie hat auch den Sinn für gemeinnütziges Wirken und für Aufopferung in seltenem Maße gehoben. Der finsternen Weltanschauung, welche nur von einem Verfall der Sitten zu berichten weiß, mußte einmal mit Energie entgegengetreten werden, und es ist ebenso überraschend als erfreulich, daß dies in einem Werke geschieht, welches sich mit den Nachtseiten der menschlichen Gesellschaft beschäftigt.

— Die „Nordb. Allg. Ztg.“ hat bereits eine Reihe von Artikeln dem Nachweife gewidmet, daß das Programm des allgemeinen deutschen Bauernvereins weder eine prägnante Unterscheidung zwischen großem und kleinem Grundbesitz aufstelle, noch Forderungen, bezüglich deren die Interessen des einen und des andern auseinandergehen. Herr Wisser und seine Gesinnungsgenossen werden sich der seltenen Gelegenheit freuen, mit dem offiziellen Blatte einer Ansicht zu sein. Herr Wisser hat sowohl in Eisenach wie in Dörfchen hervorgehoben, daß er nichts weniger anstrebe, als eine Spaltung der landwirtschaftlichen Kreise, daß aber seine Berufung an den mittleren und kleinen Grundbesitz dadurch provoziert worden sei, daß ein Theil der Großgrundbesitzer Ziele verfolge, welche den Interessen des Bauernstandes feindlich seien. Indem die „Nordb. Allg. Ztg.“ nachweist, daß die Ziele des Allg. Deutschen Bauernvereins dem wahren Interesse der Landwirtschaft nicht entgegengefeht seien, bekräftigt sie lediglich die seitens des Herrn Wisser gegen die Agrarier erhobenen Anklagen.

— Die deutsche Auswanderung über deutsche Häfen und Antwerpen betrug, nach Mittheilung des kaiserlichen statistischen Amtes, im letzten Monat November 1883, in den 11 Monaten Januar bis November 1882, 162,077 Personen; im gleichen Zeitraum des Vorjahres (1882) wurden 10,088 bezw. 189,531 deutsche Auswanderer über die bezeichneten Häfen befördert.

— Aus Thorn berichtet man der „Lib. Corr.“, daß dort fast sämtliche Militärbehörden ihre Inserate den im Publikum verbreiteten liberalen Blättern entzogen und einem seit 9 Monaten dort aufgetauchten, in sehr niedrigem Tone gehaltenen konservativ-antidemokratischen Organe zugewiesen haben, das nur in einer Auflage von ein paar hundert Exemplaren gedruckt wird. Durch diese Methode, Mittheilungen, welche zur Veröffentlichung bestimmt sind, dem Publikum zu verheimlichen, leidet natürlich der größte Schaden die Staatskasse.

Gumbinnen, 1. Jan. Unter den Lehrern der Kreise Gumbinnen, Insterburg, Tilsit, Ragnit ist durch Unterzeichnung einer Petition um Erlass des Schuldotationsgesetzes, der wir folgendes entnehmen: „Je ernster dementsprechend die Lehrer bemüht sind, ihre hohe Mission im Dienste der Jugendbildung zur Förderung christlicher Kultur zu erfüllen, desto überzeugender fühlen sie, daß in unserer kampferfüllten, schwankenden Zeit zur Mehrung der idealen Güter und zur Sicherung der Zukunft unseres Volkes ein normaler Ausbau unseres Volksschulwesens auf festen, gesicherten Grundlagen noth thut. Außer der von Gemeinden und Lehrern oft beklagten Rechtsunsicherheit hinsichtlich der Pflichten und Schullasten, der jederzeitigen Widerprüflichkeit der errungenen Verbesserungen, der Staatszulagen etc. ist besonders die ungewisse, mangelhafte Versorgung der Lehrerinvaliden ein Schaden und Schatten, der, durch viele traurige Beispiele illustriert, ins ganze Lehrleben hineindunkelt und seine Schrecken mehrt, je näher die traurigen, hilflosen Tage des Alters kommen. In Erwägung, daß das hohe Haus der Abgeordneten all' diese Gründe längst anerkannt, auch wiederholt darüber einig geworden, das Schuldotationsgesetz selbstständig ohne Unterbrechung zu lassen; in Erwägung endlich, daß in

ich nicht oft genug Dich vor der niedrigen Gesinnung dieser Intriganten gewarnt?“

„Mein Bruder Heinrich ist ein Ehrenmann!“ warf Dora mit scharfer Betonung ein. „Seine Warnungen vor Dir sind so alt wie unsere Verlobung und ich habe nun erkannt, wie sehr begründet sie waren. Und auch das will ich Dir noch sagen, daß die Familie Reichert niemals irgend welchen Einfluß auf meine Entschlüsse gehabt hat, ich bin gewohnt, selbständig zu urtheilen; das wenigstens habe ich trotz meiner Jugend in der kurzen Zeit meiner ersten Ehe gelernt. Und niemals füge ich mein Urtheil auf das, was ich von Hörensagen erfahren habe, ich urtheile erst dann, wenn überzeugende Beweise mir vorliegen.“

„So darf ich wohl mit Recht diese Beweise fordern!“

„Sie sollen sie haben, Herr Dornberg“, fuhr Dora fort, indem sie das Papier entfaltete. „Zeugen Sie, diesen Schuldschein geschrieben zu haben?“

Alles Blut wich aus den Wangen Gustav's; starr blickte er auf das Papier, das in der zitternden Hand Dora's leise knisterte.

„Nein“, sagte er tonlos, „daran hatte ich nicht gedacht.“

„Und glauben Sie, mit dieser Gedächtnisschwäche sich rechtfertigen zu können?“ fragte sie sarkastisch. „Vielleicht erinnern Sie sich auch nicht mehr der Worte, die Sie geschrieben haben! So hören Sie: „Ich beschwörte hiermit, von Herrn Jakob Goldmann hier selbst eintaufend und fünfhundert Thaler baar als Darlehen empfangen zu haben und verpflichte mich, diese Summe nebst sechs Prozent Zinsen, von heute an gerechnet, vor Ablauf eines Jahres, spätestens sofort nach meiner Hochzeit mit Frau Dora Winkler, zurückzahlen.“ — So lautet der Schein und nun frage ich Sie, wie nennen Sie selbst den Mann, der an demselben Tage, an dem er sich mit einer Dame verlobt, den Namen dieser Dame benutzt, um bei einem Wucherer ein Darlehen aufzunehmen? Ich erinnere Sie noch einmal daran, daß Sie an jenem Tage mir sagten, Sie liebten mich nur meiner Person wegen; in derselben Stunde, in der Sie diese Lüge mir sagten.“

„Halt ein!“ rief Gustav in leidenschaftlicher Erregung. „Es war keine Lüge. Ich würde Dir auch in dieser Stunde noch dieselben Worte sagen, ohne daß mein Gewissen mir einen Vorwurf machen könnte.“

„Eine dreiste Behauptung!“ erwiderte sie mit einem verächtlichen Achselzucken. „Indessen, was bleibt Ihnen anderes übrig als dreistes Bestreiten?! Würde der Wucherer Ihnen diese Summe auch dann geliehen haben, wenn Sie ihm Ihre Heirath mit einer Bettlerin als Bürgschaft hätten bieten können? Ja, Ihre Verlobung mit mir war eine sichere Bürgschaft und Sie zögerten nicht, dieselbe zu benutzen.“

„Nun denn, wenn ich dies that, so that ich es nicht für mich selbst“, sagte er und seine Stimme klang jetzt wieder fest und ruhig. „Leider ist dies der einzige Aufschluß, den ich geben darf; er würde Dir genügen, Dora, wenn Dein einst so schönes Vertrauen zu mir nicht durch Verleumdung erschüttert wäre. Ich gebe zu, daß es ein großes Unrecht war, Deinen Namen in dieser Weise zu mißbrauchen, aber Goldmann verlangte diese Bedingung in den Schein aufgenommen zu sehen und ich mußte das Geld an jenem Tage haben, nicht für mich selbst, Dora, — ich wiederhole das noch einmal. Und Goldmann hatte mir Verschwiegenheit auf Ehrenwort zugesagt.“

„Aber das alles etwas an der Thatsache, die mich tief beleidigt und meine heiligsten Gefühle verletzt muß?“ fiel sie ihm in die Rede und aus ihren dunklen, schönen Augen traf ihn abermals ein zornstammender Blick. „Wie dürfen Sie es jetzt noch wagen, sich auf Ihre Liebe zu berufen? Diese Liebe war nur eine Lüge. Sie betrachteten die Verbindung mit mir nur als ein vortheilhaftes Geschäft, das Ihnen vorerst Kredit und später eine angenehme Eriehung sichern sollte.“

Er fuhr zusammen, als ob ein elektrischer Schlag ihn getroffen habe. Auch in seinen Augen loderten nun die Gluthen des Zornes jäh auf, so jäh und gewaltig, daß Dora erschrocken zurücktrat und Ernestine sich erhob, um ihre Gebieterin zu beschützen.

„Das sind nicht Deine eigenen Gedanken!“ sagte er mit heiserer Stimme. „Das war jene Sprache, mit der die Verleumdung Dich gegen mich geheißt hat. Man hat mir nachgespürt, um etwas zu suchen, was man benutzen könnte, um einen Makel auf meine Ehre zu werfen; ich kann mir den Triumph denken, als man bei dem Wucherer diesen Schein

der letzten Session das hohe Haus mit großer Majorität unter Zustimmung des hohen Ministeriums die Emanation dieses Gesetzes für die gegenwärtige Session beschlossen hat, bitten die ehrerbietig Unterzeichneten, das hohe Haus möge gütigst dahin wirken, daß nunmehr in dieser Session wirklich die fünfjährige Verheißung erfüllt und ein Volksschuldotations-, namentlich Emeritirungsgesetz Basis des Rechts und weiteren Wohlergehens für Schule, Lehrer und Gemeinden werde.“

Tuchel, 29. Dez. Obwohl die von dem Herrn Bischof v. d. Marwitz in Pöplin nach Berlin gesandten Dispensgesuche noch nicht erledigt sind, merkt man, daß jetzt ein anderer Wind weht. So ist neuerdings der Geistliche Dr. Behrendt, ein Sohn des Amtsvorstehers und Landtagsabgeordneten Behrendt, in Pöplin, zum Verwalter der schon seit einer Reihe von Jahren erledigten Pfarrei in Gersdorf, wozu auch die Klosterkirche in Jakobsdorf gehört, mit behördlicher Genehmigung berufen worden, obwohl die genannte Pfarrstelle Privatpatronat ist, also wegen der Mangelstelle nicht besetzt werden könnte. Es dürfen nun auch die in unserer Gegend noch erledigten Pfarreien Privatpatronats, nämlich in Waldau und Prust, welche letztere Stelle der Graf Königsmark in Rammig zu besetzen hat, bald wieder besetzt werden. Die meiste Aussicht, die hiesige katholische Pfarrstelle zu erhalten, soll, wie dem „Gef.“ geschrieben wird, der Pfarrer Schmeia aus Thorn, früher Pfarrer in Klonowen bei Pöplin, haben.

Aus Leobschütz wird der „Schles. Volksztg.“ gemeldet: „Soeben ist ein Reskript der königlichen Regierung zu Oppeln hier eingegangen, wonach die von den städtischen Behörden beschlossene Aufhebung der hiesigen Simultanschule durch die genannte Aufsichtsbehörde genehmigt ist.“

Kassel, 1. Jan. Wie die „Zulb. Ztg.“ vernimmt, hört das „Kasseler Journal“ mit dem 1. Juli d. J. auf, Organ der konservativen Partei zu sein und wird an dessen Stelle der „Kasseler Tagesanzeiger“, unter Aenderung seines Namens, Partei-Organ werden.

Kassel, 2. Jan. Wie früher mitgetheilt, hatten aus Anlaß des kriegsministeriellen Verbotes aller Privatarbeiten auf der Regimentskammer mehrere Regiments-Schubmacher und Regiments-Schneider ihre Kollegen im Bezirk des 11. Armeekorps zu einer (übrigens nicht programmgemäß) zu Stande gekommenen Versammlung nach Frankfurt am Main eingeladen, in welcher über geeignete Schritte gegen jene Maßregel berathen werden sollte. Die Sache wurde indessen denuncirt, und die militärgerichtliche Untersuchung folgte auf dem Fuße. Heute hören wir nun, daß die Veranstalter der Frankfurter Versammlung nicht nur mit mehrtägigen Arreststrafen belegt worden sind, sondern auch alsbald ihre Kündigung erhalten haben und bereits nach wenigen Monaten ausreisen müssen. („Voss. Ztg.“)

Wismar, 1. Januar. Ein kürzlich hierher zurückgekehrter Schiffskapitän theilt mit, daß er im Sommer in Archangel einen Deutschen kennen lernte, der daselbst schon etwa acht Jahre in der Verbannung lebte, aber zur Stunde noch nicht weiß, warum ihn die russische Regierung dorthin geschickt hat. Als junger Handelsgehilfe sah er eines Abends in Petersburg mit mehreren Freunden in einem Lokal fröhlich beisammen, ohne daß die russischen Zustände einer abfälligen Kritik unterzogen worden wären. Zu seinem höchsten Erstaunen stand ganz früh am andern Morgen ein Polizeibeamter vor seinem Bett und händigte ihm das Verbannungsdekret ein. Alle Vorstellungen waren umsonst, auch wurde es nicht gelitten, sich zu beschweren und seine Unschuld nachzuweisen; in selbiger Stunde noch mußte er, ohne seine Angelegenheiten geordnet zu haben, fort nach dem eisigen Norden. Durch eigene Kraft hat sich aber daselbst unser Landsmann zu einem geachteten Kaufmann emporgeschwungen, und da er überdies das Glück gehabt, eine passende Frau zu finden, so fühlt er minder die Verbannung und hat durchblicken lassen, daß er auch nach Ablauf der ihm zubilligten zehn Jahre einige Zeit noch in dem so überaus geselligen Archangel, wo man sich der Jahreszeit nach nicht selten um 12 Uhr Nachts Besuche macht, verweilen könnte, ehe er die Reise nach Deutschland anträte. (Berl. Tagebl.)

Strasburg, 2. Jan. Eine ähnliche Maßregel, wie diejenige, welche Herrn Blech von Markkirch betroffen hat, ist gegen einen pensionirten französischen Divisions-General, Herrn Grouvel, getroffen worden. Dieser besitzt das Schloß Honhof bei Molsheim und pflegt dort alljährlich einige Wochen zuzubringen. Bis jetzt war derselbe, wie das „El. J.“ bemerkt, noch nie von der Polizei heimgesucht worden, bis vor einigen Tagen ein Gendarm bei ihm erschien und ihm den Befehl der sofortigen Ausweisung vorlegte. Herr Grouvel hatte, wie es scheint, die für den Aufenthalt französischer Offiziere im Elsaß

dieselben Worte sagen, ohne daß mein Gewissen mir einen Vorwurf machen könnte.“

„Eine dreiste Behauptung!“ erwiderte sie mit einem verächtlichen Achselzucken. „Indessen, was bleibt Ihnen anderes übrig als dreistes Bestreiten?! Würde der Wucherer Ihnen diese Summe auch dann geliehen haben, wenn Sie ihm Ihre Heirath mit einer Bettlerin als Bürgschaft hätten bieten können? Ja, Ihre Verlobung mit mir war eine sichere Bürgschaft und Sie zögerten nicht, dieselbe zu benutzen.“

„Nun denn, wenn ich dies that, so that ich es nicht für mich selbst“, sagte er und seine Stimme klang jetzt wieder fest und ruhig. „Leider ist dies der einzige Aufschluß, den ich geben darf; er würde Dir genügen, Dora, wenn Dein einst so schönes Vertrauen zu mir nicht durch Verleumdung erschüttert wäre. Ich gebe zu, daß es ein großes Unrecht war, Deinen Namen in dieser Weise zu mißbrauchen, aber Goldmann verlangte diese Bedingung in den Schein aufgenommen zu sehen und ich mußte das Geld an jenem Tage haben, nicht für mich selbst, Dora, — ich wiederhole das noch einmal. Und Goldmann hatte mir Verschwiegenheit auf Ehrenwort zugesagt.“

„Aber das alles etwas an der Thatsache, die mich tief beleidigt und meine heiligsten Gefühle verletzt muß?“ fiel sie ihm in die Rede und aus ihren dunklen, schönen Augen traf ihn abermals ein zornstammender Blick. „Wie dürfen Sie es jetzt noch wagen, sich auf Ihre Liebe zu berufen? Diese Liebe war nur eine Lüge. Sie betrachteten die Verbindung mit mir nur als ein vortheilhaftes Geschäft, das Ihnen vorerst Kredit und später eine angenehme Eriehung sichern sollte.“

Er fuhr zusammen, als ob ein elektrischer Schlag ihn getroffen habe. Auch in seinen Augen loderten nun die Gluthen des Zornes jäh auf, so jäh und gewaltig, daß Dora erschrocken zurücktrat und Ernestine sich erhob, um ihre Gebieterin zu beschützen.

„Das sind nicht Deine eigenen Gedanken!“ sagte er mit heiserer Stimme. „Das war jene Sprache, mit der die Verleumdung Dich gegen mich geheißt hat. Man hat mir nachgespürt, um etwas zu suchen, was man benutzen könnte, um einen Makel auf meine Ehre zu werfen; ich kann mir den Triumph denken, als man bei dem Wucherer diesen Schein

vorgeschriebenen Förmlichkeiten etwas vernachlässigt. Nur mit der größten Mühe erlangte General Grouvel von den Behörden einen Aufschub von 24 Stunden und mußte nach Ablauf desselben seine Besitzung verlassen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 2. Jan. Von „Beachtenswerthester Seite“ bezeichnet man der „Pol. Korr.“ aus Budapest als wesentlichste Punkte der von Tisza angekündigten Reform des Oberhauses folgende: Das Haus besteht aus erblichen und ernannten Mitgliedern, jedoch so, daß letztere höchstens ein Drittel bilden. Von den derzeit berechtigten tritt als erbliches Mitglied ein, wer 3000 fl. an direkten Staatssteuern leistet; Titularbischöfe und Obergespanne entfallen. Sämmtliche katholische Bischöfe, die Kuratoren der protestantischen Kirche und eine Anzahl der obersten Würdenträger derselben treten in das Haus. Die Gesamtzahl der Mitglieder der letzteren ist noch nicht festgestellt. Tisza's Aeußerungen in der New-Jahrsrede bezweckten, den Verdacht abzuwehren, die Reform sei ein Werk der Rache, sie seien aber nicht im Sinne der Schwäche aufzufassen, vielmehr sei Tisza entschlossen, in der Frage des Zivilgesetzes nicht zu kapituliren, und er verfüge zu diesem Zwecke über manches bisher noch nicht angewendete Mittel.

Nach einem Petersburger Berichte hat der Finanzminister die Summe des aus dem Erlöse der letzten Goldanleihe einzuziehenden Papiergeldes von 50 auf 30 Millionen Rubel herabgesetzt. Die restlichen 20 Millionen sollen erst im Laufe des Jahres eingezogen werden.

Frankreich.

Paris, 2. Jan. Die „Justice“, das Organ der parlamentarischen äußersten Linken, tritt seit einigen Tagen unter den heftigsten Angriffen gegen das Ministerium Ferry für die Regelung der Tonkinfrage durch schiebsrichterlichen Spruch ein. Bekanntlich ist Herr Clemenceau, der Führer der äußersten Linken, mit verschiedenen der jetzigen englischen Minister, insbesondere mit Herrn Gladstone, auch persönlich befreundet. Herr Clemenceau hat im vergangenen Winter in Cannes die Bekanntschaft des englischen Premiers gemacht, der daselbst die kalten Monate zubrachte. Auf dessen Veranlassung wurde er auch einige Monate später zum Mitgliede des Cobden-Klubs gewählt, was, wie man sich erinnern wird, mehrere Whigs von der alten Schule zum Austritt aus dem Club veranlaßte. Herr Clemenceau hatte schon während der ägyptischen Verwickelung, wie jetzt in der Tonkinangelegenheit, die Politik seiner englischen Freunde hier speziell gegenüber dem Gros der republikanischen Partei mit lebhaftem Eifer vertheidigt. Die französische Regierung muß sich also in der Tonkinangelegenheit nach drei Seiten hin vertheidigen: gegen die Chinesen, welche allerdings am wenigsten zu fürchten sein dürften, gegen die englischen Interventionsgellüste und gegen die Partei Clemenceau, welche ganz im englischen Fahrwasser schwimmt. In der Kammer wie im Senat vertritt dagegen Herr Ferry über eine starke Majorität und ebenso liegt auch die Presse überwiegend auf seiner Seite. Die französische Publizität bewahrt bis jetzt gegenüber den Angriffen der englischen Blätter, welche, wie insbesondere die angeblich halbsozialistische „Ball Mall Gazette“, Frankreich in der Tonkinangelegenheit „kurzsichtigkeitig, unverschämtheit, ja geradezu Tollheit“ vorwerfen, unerschütterliche Mäßigung.

Großbritannien und Irland.

London, 2. Januar. Die „St. James Gazette“ bezeichnet die Beilegung des Konflikts zwischen China und Frankreich als eine Nothwendigkeit, auf welcher England in erster Reihe bestehen müsse. China habe gereigt, daß es

fanb. Jakob Goldmann hat sein Ehrenwort gebrochen, wollte ich es auch thun, so würdest Du anders über dieses Darlehen denken und mir auch wohl verzeihen, daß ich Deinen Namen dazu benutzte, aber ich darf es nicht, den Forderungen der Ehre muß ich selbst das Glück opfern, welches ich an Deiner Seite zu finden hoffte. Wenn der Wucherer in das, was ich geheim halten muß, eingeweiht wäre, so würde er vielleicht auch dieses Geheimniß Deinen Spionen verkauft haben, aber es fragt sich, ob sie es Dir hinterbracht hätten. Ich kann Dich nur bitten, Dora, mir das alte Vertrauen wiederzugeschenken und an die Reinheit und Innigkeit meiner Liebe zu glauben.“ fuhr er in milde, flehentlichem Tone fort. „Ich beschwöre Dich bei der Erinnerung an die süßen Stunden, die wir durchlebten, höre nicht auf die Verleumder, laß uns fest und treu zusammenhalten, dann wird uns niemand unser Glück rauben können!“ (Fortsetzung.)

Der Mahdi und der Sklavenhandel.

Als vor Jahr und Tag die Kunde von den Fortschritten des Mahdi laut wurde, bemerkte ein Londoner hochgeachteter Beamter in ironischer Weise: „Der ganze Mahdi-Schwindel ist nichts anderes als eine Aktiengesellschaft zur Wiederaufnahme des Sklavenhandels unter religiösem Aushängeschild.“ Im Verwaltungsrathe sitzen die Scheichs und Sklavenhändler, denen Gordon, Sir A. Wafer und Gessi Pascha das Handwerk legen. Den Mahdi haben sie an die Spitze gestellt, weil sie ein religiöses Haupt brauchten. Er ist einwillen nur ein Strohmann, aber die Ägypter mögen auf ihrer Gut sein: sie haben keine Armee mehr.“ Die Ironie ist unterdessen zu bitterer Wahrheit geworden. Wer der Mahdi eigentlich ist und gewesen, scheint noch nicht festgestellt. Das eine aber ist sicher, daß er mit dem Sklavenhandel in unmittelbarer Beziehung steht. Der Sklavenhandel ist nur dem Namen nach abgeschafft. Er blüht und gedeiht nicht nur in Zentral-Afrika, sondern auch an der Ostküste, und zwar hier und da mit stillschweigender Genehmigung europäischer Mächte. Von Portugal, in dessen afrikanischen Gewässern die Sklavenschiffe unbehelligt hin- und herfahren, ist dies offenkundig.

Weniger bekannt dürfte es sein, daß Frankreich ein Auge zudrückt und eine Unmasse von Sklaven aus Afrika unter dem Namen „engagés libres“ nach seinen Niederlassungen im indischen Ozean verschifft läßt. Auf den Comoro-Inseln wird Sklavenarbeit von Europäern aller Art für die Zuckerpflanzungen verwandt. In den Gebieten südlich vom Tanganika-See werden jährlich wenigstens 10,000 Sklaven ausgehoben. Selbst in den christlichen Königreichen Abessinien und Schoa ist der Handel mit Menschenfleisch noch lange nicht ausge-

in der Politik Osiens nicht als quantitaté négligeable behandelt werden dürfte und daß es sich nicht ohne Weiteres von Fremden Befehle erteilen lasse. China habe seine Ehre gewahrt und der Vorschlag zum Vergleich, welchen der Marquis von Tseng gestern in der „Times“ gemacht habe, sei ein derartiger, daß er Frankreich befriedigen müsse. Der Friede könne auch von Frankreich mit allen Ehren geschlossen werden und er gebe der Republik, was sie nur immer erwarten könne. „Sollte es Frankreich versuchen“, fährt das genannte Blatt fort, „mehr zu erringen, so wird es nicht nur mit China, sondern mit allen Mächten zu rechnen haben, die in Osiens Interessen besitzen. Der Handel der neutralen Staaten hat bereits empfindlichen Schaden gelitten und der Ausbruch eines Krieges würde bitter empfunden werden. Außerdem kann weder England noch eine andere Großmacht der Verwirklichung der französischen Träume zusehen. Wenn die Tricolore an den Grenzen des himmlischen Reiches aufgehängt würde, so wäre es mit der Sicherheit und Ruhe der Fremden in China zu Ende. Der Instinkt, der Frankreich so weit führt, würde es noch weiter führen und China würde mit seinem freisüchtigen Nachbar, der Jedem Angst einzujagen versucht, beständig im Kampfe liegen. Für uns, als Herren Indiens und der Halbinsel, welche sich die Republik zum Schauplatz ihrer Abenteuer erwählt hat, ist es außerdem nicht gleichgültig, dort eine europäische Macht zum Nachbarn und vielleicht zum Rivalen zu haben. Das ist jedoch eine Frage, die der Zukunft angehört. Die Thatsache, mit der wir heute zu rechnen haben, ist die, daß die Mächte, an welche sich China wendet, kein geringeres Interesse haben, als China selbst, um der unnützlich aggressiven Energie der Republik eine Grenze zu setzen.“

Die Heilsarmee hat eine Versammlung abgehalten, vor welcher „General“ Booth ankündigte, daß demnächst der Feldzug in Deutschland beginnen werde. Möge der Herr „General“ nicht außer Augen lassen, daß es in Deutschland einen Unfugparagrafen giebt, der nicht einmal besonders weit-herzig ausgelegt zu werden braucht, um auf das Gebahren der Heilsarmee zu passen. Die Armee zählt gegenwärtig 528 Corps im Vereinigten Königreiche und 106 im Auslande. Unter den „invalirten Vändern“ befinden sich Schweden, Süd-Afrika, Australien, Neu-Seeland, Frankreich und die Schweiz. Im Jahre 1883 wurden 67 neue Corps errichtet und 500 neue Offiziere bestellt.

Rußland und Polen.

Petersburg, 1. Jan. Der „R. Ztg.“ wird gemeldet: Der Beamte, welcher Sudeikin vor dessen Ermordung begleitete, ist vorgestern seinen Wunden erlegen. Derselbe, ein 27-jähriger junger Mann, war ein Neffe Sudeikin's. Der Mann, welcher, zur Geheimpolizei gehörend, unter dem Namen Jablonski ein Quartier im Hause am Newski Prospekt gemiethet hatte, genoss Sudeikin's Vertrauen und war eine Art Gehilfe desselben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser Jablonski den Mord planmäßig vorbereiten half und bei der Ausführung mitwirkte. Zwischen dem Angegriffenen und den Mördern muß auch nach den ersten schweren Verwundungen, die Sudeikin unumkehrbar wurden, noch ein Kampf stattgefunden haben, dafür sprechen einige Hautabschürfungen und unbedeutende Wunden der Opfer. Der Schädel Sudeikin's, eines kräftigen Mannes, der wahrscheinlich trotz der tödlichen Wunden noch Widerstand leistete, ist entweder mit einem Hammer oder mit einem Stemmeisen vollständig zertrümmert worden. Der Mord wurde erst zwei Stunden nach der Vollführung zur großen Verärgerung Aller entdeckt. Von den Mördern hat man vorläufig noch keine Spur, obwohl an demselben Tage ein Paar Duzend

Verhaftungen vorgenommen wurden. Die erste höhere Persönlichkeit, die sich auf telegraphische Anzeige in Gatschina am Schauplatz der That einfand, war Tscherewin, der Vorgesetzte Sudeikin's.

Die Zeitungen haben Erlaubniß erhalten, über die Einsegnungsfeierlichkeit der Leiche im Detail zu berichten. Die „Petersb. Ztg.“ veröffentlicht darüber u. A. das Folgende:

„Montag den 31. Dez. fand in der Kirche des Marien-Hospitals nach einer feierlichen Seelenmesse die Einsegnung der Leiche des verstorbenen Oberlieutenants vom detachirten Gendarmenkorps Grigorij Porfirjewitsch Sudeikin statt. Die Funeralien vollzog Erzbischof Innocenti, unter Assistenz der Kirchengemeinschaft und des Sängerkorps. Der offene, mit Silberstoffs beschlagene, halb mit einem goldenen Decke und durch die Blätter erotischer Gewächse verbrüllte Sarg mit den sterblichen Resten Sudeikin's stand inmitten der Kirche auf einem Katafalk; ihn bedeckten Blumenkränze, welche von den Beamten des Polizeidepartements, der St. Petersburger Prokuratur und anderer Institutionen niedergelegt waren. Der Kranz aus weißen Lilien der Beamten des Polizeidepartements trug die Aufschrift: „Dem treuen Erfüller heiliger Pflichten.“

Anwesend waren viele hohe Staatswürdenträger, Minister, Generale etc., sowie ein zahlreiches Publikum; die Kirche vermochte die Anwesenden nicht zu fassen.

Nach der Einsegnung wurde der Sarg von den anwesenden hochgestellten Persönlichkeiten aufgenommen und zum Leichenwagen vor der Kirche hinausgetragen, unter dessen karmoisinrothem Baldachin er niedergesetzt wurde. Zur Erweihung der letzten militärischen Ehren war ein bedeutendes Truppenkontingent aufgebieten worden. Als der Zug vor dem Bahnhofe angelangt war, wurde der Sarg vom Leichenwagen herabgehoben und in das Bahnhofsgebäude getragen, wo ein Trauerwagen, dessen Inneres mit schwarzem Zeug ausgelegt war, den Sarg aufnahm. Nach Befestigung des Sarges auf dem Katafalk wurde er mit Blumen und Kränzen überschüttet.“

Die „Now. Wr.“ berichtet, daß der Wittve des Verstorbenen eine Pension von 5000 Rubel ausgesetzt ist und daß die Regierung für die Erziehung der Kinder Sorge tragen wird.

Kiew, 1. Jan. Die Freisprechung Swiridow's, der die Bank um 264,000 R. bestahl, des Diebstahls geständig und überführt war, hat hier großes Aufsehen gemacht. Im „Kiewlanin“ lesen wir die Erklärungen verschiedener Personen, die es für nöthig hielten, öffentlich bekannt zu machen, daß sie in diesem Prozeß nicht als Geschworene fungirt haben. Mit vollem Rechte schreibt der „Kiewlanin“ über dieses neueste Blatt in der Geschichte des russischen Geschworenengerichts: „Unwillkürlich wird man zu einem Vergleiche, zu einer Gegenüberstellung Swiridow's mit seinen Richtern gedrängt; unwillkürlich drängt sich die Frage auf: Wer ist mehr schuldig vor dem öffentlichen Gewissen und dem Gesetze? Jene, die auf der Bank der Angeklagten oder Jene, die auf der Bank der Geschworenen saßen? Swiridow täuschte das Vertrauen der Gesellschaft als Kassirer, aber was soll man von Jenen sagen, die das Vertrauen der Gesellschaft als Richter täuschten? Swiridow wurde von 12 Geschworenen gerichtet; aber diese Geschworenen zu richten hat die ganze Gesellschaft das Recht.“ Sodann weist das genannte Blatt noch auf die Zusammenfügung der Geschworenen hin und führt Thatsachen vor, die vermuthlich zur Kassation führen werden.

Ägypten.

* Die ägyptische Frage hat mit dem Eintritt des neuen Jahres eine äußerst ernste Gestalt angenommen und mehr als ein Anzeichen spricht dafür, daß die im Sudan ausgebrochene Bewegung von Baker Pascha ganz richtig „als ein fürchterlicher religiös-politischer Aufstand“ bezeichnet worden, „dessen wahrer Charakter in Europa rechtzeitig verstanden werden sollte.“ Es handelt sich nicht nur um die Gefährdung Ägyptens, es handelt sich in weit höherem Grade noch um die Bewegung, welche die ganze mahomedanische Welt zu ergreifen beginnt und die einen fürchterlichen Kampf zwischen dem Islam und den occidentalischen Kulturvölkern bedenklich nahe rückt. Ganz Europa ist dadurch bedroht. Frankreich und Spanien dürfen, wenn ein moslemitischer Aufstand ausbricht, in Nordafrika alle Hände voll zu thun bekommen; England hätte in Indien und in Äden, von

Ägypten abgesehen, mit der Pazifizierung seiner islamitischen Unterthanen eine Aufgabe vor sich, die seine Staatsmänner mit Bangen erfüllen muß; eine Christenverfolgung in der europäischen und asiatischen Türkei würde aber alle Kulturvölker Europas zur Lösung der orientalischen Frage herausfordern und einen allgemeinen Krieg heraufbeschwören, dessen Umfang bei dem goldenen Horn in Frage kommenden Interessen und der Rührtheit nach der Erbschaft des „kranken Mannes“ sich gar nicht vorhersehen läßt. Leider scheinen die Fanatiker in Konstantinopel die Oberhand über die verständigen Rathgeber in der Umgebung des Sultans zu gewinnen und im Dilis-Riosot sollen, einer Meldung der „Standard“ zufolge, bereits die Pläne für einen allgemeinen panislamitischen Aufstand geschmiedet werden. Die Ulemas beschlossen bei einer jüngst abgehaltenen Versammlung, Emirs, die aus den besten und intelligentesten Kreisen gewählt werden sollen, nach allen Gegenden zu senden, wo Muselmänner leben, Indien eingeschlossen, um einen gleichzeitigen Aufstand vorzubereiten und den heiligen Krieg zu predigen. Die Regierung selbst kann zu keinem Entschlusse kommen; sie weiß nicht, welche Haltung die Pforte in der gegenwärtigen Krisis einnehmen soll, und vorläufig scheint man entschlossen zu sein, nichts zu thun und den Ereignissen ihren Lauf zu lassen. In Ägypten selbst nehmen die Dinge eine Gestalt an, welche eine Intervention Englands nur als eine Frage der Zeit erscheinen läßt.

Sir A. Baker seinerseits tritt in den englischen Tagesblättern lebhaft für ein thätiges Eingreifen Englands und die Erhaltung des Sudans ein. Die Folgen der Aufgabe des Sudans malt Baker in grellen Farben aus. Zunächst würden alle Sklavenjäger aufhören, weil niemand mehr ihr schändliches Gewerbe beabsichtigen würde. Der Weg ins Innere Afrikas ginge verloren, Abessinien würde seine früheren Provinzen wiedererobern, alle arabischen Stämme von Mekka bis Damaskus sich erheben. Den zukünftigen Besitzern des Sudans würde es durchaus nicht mehr einfallen, die Höhe des Mils tagtäglich von Khartum nach Kairo zu telegraphiren und dadurch eine plötzliche Ueberschwemmung zu verhindern. Baker hält die Wiedereroberung des Sudans auch jetzt noch für eine verhältnißmäßig leichte Angelegenheit, vorausgesetzt, daß England seine Truppen dazu hergiebt.

Die Lage in Suakim, von wo aus die Verbindung mit Berber und Chartum hergestellt und damit eine Schutzlinie gegen das Vordringen des Mahdi geschaffen werden sollte, ist trostlos. Baker Pascha hat wohl das Kommando übernommen, allein er vermag nichts zu thun, da es ihm absolut an Truppen mangelt und mangeln wird, so lange England seine Hilfe vorenthält. Er kann es nicht einmal wagen, Sincat zu verlassen, wo Tewfik Bey mit 400 Soldaten dem Feinde Stand gehalten, und von der 1000 Köpfe zählenden Bevölkerung bisher das schreckliche Loos ferngehalten hat, welches ihnen unvermeidlich zu Theil wird, wenn nicht bis zum 23. d. Entsatz kommt. Bis zu diesem Zeitpunkte vermag sich Tewfik, wie er berichtet, zu halten. Er schätzt die Zahl der ihn belagernden Feinde auf 5000; täglich wird Sincat angegriffen; bisher wurden aber alle Stürme erfolgreich abgelenkt und nur ein Mann der Besatzung verwundet. Um Suakim herum und auf dem Wege nach Berber häufen sich, wie der „Standard“ meldet, die Anhänger des Mahdi in immer größeren Massen an. Oberst Giles, der Kommandant der Kavallerie in Suakim, unternahm mit 300 Mann eine Rekognoszierung und drang einige Meilen nach dem Innern vor. Als er auf dem Wahlselde ankam, wo die letzte Schlacht geschlagen wurde und wo die Toten noch unbeerdigt liegen, erschienen etwa 1000 feindliche Reiter und zwangen ihn zum Rückzuge. Die in Suakim befindliche Armee zählt nur

rottet. König Menekel von Schoa hat die besten Absichten, aber mächtiger als er ist der Gouverneur von Zeilah, Abu Belr und dessen Söhne. Ihre Gewalt erstreckt sich von Zeilah nach Kassa und Bailloul; überall haben sie Weiber und Kinder, überall sind sie zu Hause. Die Erzeugnisse Afrikas bringen sie auf zwei Wegen nach dem Meere. Der eine läuft in Zeilah im Busen von Äden aus; er dient zur Beförderung von reicher Gütern, von Kaffee, Eisenstein, Häuten. Der andere aber, welcher in Amboba ausläuft, ist die Sklavenstraße. Amboba ist Abu Belr's Familien-Eigenthum. Dabin werden die Sklaven gebracht, die Mädchen, um für die ägyptischen und türkischen Harems allmählich gemästet, die Knaben, um für den Eunuchendienst entmannt zu werden. Ist das geschehen, so werden sie in dunkeln Nächten auf schnellgeleitenden Dhows aus den Schlupfhäfen nach Hodeidah, Jedda und Mekka verschifft, wo die Stambuler Agenten sie in Empfang nehmen. Und dieser Abu Belr ist auf Veranlassung der französischen Regierung zum Gouverneur von Zeilah ernannt worden und betreibt also sein grusliches Geschäft mittelbar unter dem Schutz der Tricolore!

In Europa kann sich Niemand eine Vorstellung von der Allgewalt eines solchen Sklaven-Sultans machen. Trotz all seiner Erfolge verzweifelte Gordon Pascha an der Möglichkeit ihrer Ausrottung. Er schied mit den traurigen Worten: „Es wäre besser, wenn man niemals gegen sie vorgegangen wäre.“ Sein Nachfolger Gessi Pascha glaubte die Sklaverei abgeschafft zu haben, nachdem er das Land zu einer Wüste gemacht. Bei seiner Rückkehr nach Chartum aber stieß er zu seiner bitteren Enttäuschung in der Stadt Chartum anberst auf 10,000 Sklaven. Der Handel hatte einfach eine andere Richtung genommen; die Händler hatten sich den Umständen angepaßt. Und einen solchen gewöhnlichen Sklavenkönig denkt man jetzt alles Ernstes dem Mahdi entgegen zu senden!

Zobehr Rahama Pascha — das ist sein Name — hielt vor dreizehn Jahren im Herzen von Afrika fürstlichen Hof. Er besaß nicht weniger als 30 besetzte Niederlagen, gebot unbeschränkt über Sklavenhändler und Land. Der Khebid, ohnmächtig gegen ihn, suchte in schlauer Weise seine Bundesgenossenschaft; beide betriegen zusammen den Sultan von Darfur. Zu seinem Unglücke steckte Zobehr den Kopf in die Schlinge, indem er nach Kairo ging. Er hatte 100,000 Pfd. Sterl. in der Tasche und hoffte, auf dem Wege des Balkisches sich die Statthaltertschaft von Darfur zu sichern. In einigen Jahren wäre er dann Herr von ganz Oberägypten geworden. Aber Ismail Pascha sah grade so weit wie er und behielt ihn in Kairo als pensionirten Staatsgefangenen zurück. Bevor Zobehr sich aber in die goldene Kette, die ihn band, schickte, gab er dem Khebid noch ein Zeichen seiner Macht: durch einen Brief an seine Söhne und Offiziere erregte er einen Aufstand unter den Sklavenhändlern an, denselben, den Gessi Pascha mit furchtbarer Grausamkeit unterdrückte. Zobehrs drei Söhne wurden dabei erschossen. Seitdem hat Zobehr ergeben den Teppich der Khebidial-Gewalt geküßt, seinen Stern erwartend, der ihm Macht und Rache verleihen soll. Der Stern ist der Mahdi. In ihrer Noth hat die ägyptische Regierung Zobehr mit der Anwerbung eines Söldners

heeres gegen den falschen Propheten betraut; Zobehr hat den Auftrag angenommen und ist augenblicklich mit der Ausrüstung seiner orientalischen Landsknechte beschäftigt. Vergebens schrieb Dr. Schweinfurth, der ihn 1871 in seinem fürstlichen Hoflager aufgesucht: „Wie gefährlich, einem Manne wie Zobehr unbeschränkte Gewalt zu gewähren! Glaubt ihr, er verzeihe, daß die Regierung ihm drei Söhne erschlagen? Einmal in seiner Heimath, wird er sich auf Seite des Mahdi stellen und sein Heer mit Sklaven ausstatten!“

Schweinfurth's Warnung verhallte ungehört. Zobehr Rahama ist jetzt ein ägyptischer Wallenstein und arbeitet in seinem verfallenen Palaste an der Schubra-Strasse zu Kairo seinen zukünftigen Feldzugsplan aus. Dort werden seine Soldaten untersucht, angeworben, uniformirt und bewaffnet. Unbegrenzt Vertrauen in seinen Erfolg kennzeichnet Alles, was er sagt und thut. Er ist überzeugt, daß seine Schwarzen der Kern der Sudan-Armee werden sollen. Und doch bestehen sie einstweilen nur aus unbefohlenen schwarzen Kummeln, die mit der Freude von Naturkindern ihre neuen weißen Röcke und Hüfen, ihre Halbstiefel und Feze bewundern, ihre Gewehre wie Spielzeuge behandeln und in der Hoffnung auf die Belohnungen schwelgen, die ihr Herr und Gebieter ihnen in blumenreicher orientalischer Uebertreibung versprochen. Zobehr selbst ist ein langer, schlanker Geselle mit weißem Turbane, wallendem Rode und gelbrother Weste, gekleidet, förmlich und außerordentlich höflich. Stehen bleibend, so lange sein Gaste steht, legt er sich dann an seine Seite, erkundigt sich nach seiner Gesundheit, dankt Allah für die tröstliche Antwort, erklärt sich für unendlich geehrt durch den hohen Besuch und bittet den Gast, Alles um sich her als sein Eigenthum anzusehen, denn seine Gegenwart sei wie eine Quelle in einer dürftigen Wüste. Mit dem Glanze dieser Redensarten zieht die Schädigkeit der nächsten Umgebung in schneidendem Gegensatz. Die Vorhänge sind schmutzig und zerissen; durch den Anstrich der Wände lauern die rothen Ziegelsteine durch; der Möbel giebt es außer einem lahmen Tische und einer Menge von Divans keine. Aber wie soll Zobehr von seiner monatlichen Pension von 100 L. sich, seinen großen Anhang und zudem noch sein Haus erhalten! Der einzige Luxus, den er sich gestattet, ist die strenge Beobachtung der Etikette, sowie sie ihm früher als Sklavenhändler zu Theil geworden. Sobald er unter die Seinigen tritt, verbeugen sich alle, küssen den Fingel seines Rodes und geloben, mit ihm bis ans Ende der Welt zu gehen. Und doch ist er kein bloßer orientalischer Pundig; und was seine Aufgabe im Sudan anbelangt, so weiß er sehr genau, um was es sich handelt. „Zwei Waffen sind nöthig“ — so bemerkte er — „Kanonen und Geschenke.“ Und fast scheint er, gleich dem Erhebid, der Wirksamkeit der Geschenke den Vorzug zu geben. Er hofft damit diejenigen Scheichs, welche das Ansehen des Mahdi nur widerwillig anerkannten, für sich zu gewinnen. Schon hat er Sendschreiben zur Begleitung der Gaben abgefaßt. Er giebt sich darin den pomphaften Titel: „Oberkommandirender der kaiserlichen Sudanarmee“, unbedacht des Umstandes, daß dieser Titel nur dem General Baker zukommt, und selbst ihm nur für den Fall des Sieges.

Aber wie will Zobehr Gehorsam erzwingen, wenn er sich als den Untergebenen eines englischen Sultans darstellt! In dem Briefe zeigt er den Scheichs den ihm vom Khebid gewordenen Auftrag an, lobt ihre Glaubensstreue und ihren weltweiten Ruhm, wundert sich darüber, daß sie Krieg führen gegen den Khebid, den Vertreter des Khalifs und des Propheten, macht sie am jüngsten Tage für das Blut der Weiber, Kinder und Greise verantwortlich und ermahnt sie, sich zu unterwerfen. „Ich weiß“ — heißt es darin — „daß du einer der hervorragenden Beduinen bist, du weisse, um nicht die Folgen des Auftrubs anzusehen, denn du verstehst den heiligen Koran und bist eine Säule der Religion des Propheten. Ich weiß ferner, daß dein Ruhm über die ganze Welt verbreitet ist; wie wir früher Brüder im westlichen Sudan waren und wie du stets in den Pfaden der Religion Gottes und des Propheten wandelst. . . . Umsomehr bin ich erstaunt über deinen Aufrühr. Weshalb hinderst du deine moslemitischen Brüder an der Wallfahrt nach der heiligen Kaaba und dem heiligen Grabe des Propheten Muhammed? u. s. w.“ Es ist eigenthümlich, daß Zobehr in diesem Briefe der Person des falschen Propheten mit keinem Worte erwähnt. Will er sich eine Hinterthür auflassen für den Fall, daß er nicht der Oberbefehlshaber einer „siegreichen“ Armee sein werde? Gewissensvorbehalte sind im Islam ebenso geläufig, wie in gewissen Richtungen des Christenthums. So hat die große Universität von El Azhar in Kairo zwar den Mahdi in den heiligen Bann gethan; aber gleichzeitig erfahren wir, daß dort das Erscheinen eines neuen Messias für nothwendig erachtet wird, theils wegen des Eindringens der Ungläubigen in Algerien, Tunis, Tripolis und Ägypten, theils wegen der Entartung und Unfähigkeit des jetzigen Khalifs. Gewinnt der Mahdi also neue Siege, so ist er der wahre Messias. Ähnlich wird auch unter orientalischer Wallenstein denken. Wenn der Mahdi ihm den Ehrgeiz seines Lebens erfüllt und ihn zum Statthalter im Sudan macht, so wird auch Zobehr sich ihm unterwerfen. Bestätigt sich dazu noch das Gerücht, daß der Mahdi niemand anderes sei, als Zobehrs eigener Sohn Suliman, den Gessi Pascha küßte haben sollte, so würde sich der Ausgleich noch leichter bewerkstelligen. Zobehr rechnet mit Sicherheit auf 12,000 Mann. Mit diesen kann er auf alle Fälle den Ausschlag geben, mögen diese auch, wie Schweinfurth sagt, frühere Straßenräuber, Gallunten, entlassene Sklaven und ähnliches Gesindel sein. Baker's Gendarmen sind nur um ein Paar besser, und dazu nicht einmal ihrem aufgezogenen Herrn so ergeben, wie die Keger dem Sklavenkönig.

Aus dem vorstehenden Berichte, welcher sich an Meldungen englischer Blätter anlehnt und der „Köln. Z.“ entnommen ist, geht eins hervor, daß die Frage des Sklavenhandels in Zentral- und Afrika wieder eine europäische geworden ist, wenn anders den christlichen Mächten daran liegt, den schändlichen Handel in Menschenfleisch zu unterdrücken.

etwa 1300 halbwegs verlässliche und gebrüllte Truppen; der Rest besteht aus Bauern (Fellahs), die zum Kriegsdienste gezwungen, an nichts Anderes denken, als an die Rettung ihres Lebens! Am unzuverlässigsten sind die ägyptischen Offiziere und die Beziehungen zwischen ihnen und den englischen Offizieren sind gradezu feindselig.

Der Brand der Neustettiner Synagoge vor dem Reichsgericht.

Leipzig, 4. Januar 1884.

Der Brand der Neustettiner Synagoge, der bekanntlich vom 18. bis zum 22. Oktober vergangenen Jahres das königl. Landeschwurgericht zu Köslin beschäftigt hat, gelangt heute zur Kognition des II. Strafsenats des kaiserl. deutschen Reichsgerichts. Die Angeklagten wurden bekanntlich von erwähltem Schwurgericht von der vorläufigen Brandstiftung sämtlich freigesprochen. Dagegen sind bezüglich der beiden Heidemann (Vater und Sohn) die Fragen: Von einem Verbrechen zu einer Zeit, in welcher die Verbüßung desselben noch möglich war, glaubhafte Kenntnis erhalten und es unterlassen zu haben, der Behörde hiervon rechtzeitig Anzeige zu machen, sowie bezüglich der beiden Lesheim (Vater und Sohn) die Fragen: dem Thäter zur Begehung des Verbrechens durch Rath oder That wesentlich Hilfe geleistet zu haben, bejaht worden. Bezüglich des Leo Lesheim wurde verneint, daß derselbe die erforderliche Einsicht befaßt hat. Der Gerichtshof erkannte gegen Heidemann sen. auf 3 Monate Gefängnis, gegen Heidemann jun. auf 6 Monate Gefängnis, gegen Lesheim sen. auf 4 Jahre Zuchthaus und 4 Jahre Ehrverlust, gegen Leo Lesheim auf Ueberweisung in eine Besserungsanstalt. Lesheim sen. wurde sofort in Haft genommen. — Gegen dieses Urtheil hat der Verteidiger R.-A. Dr. Sello (Berlin) das Rechtsmittel der Revision eingelegt, mit dem Antrage: das Urtheil nebst der zu Grunde liegenden thatsächlichen Feststellung aufzuheben und die Sache insoweit zur anderen Verhandlung und Entscheidung an ein anderes Schwurgericht zu verweisen. Die geltend gemachten Revisionsgründe sind im Wesentlichen folgende: 1) Bau-Inspektor Kleefeld hat die Nichterkenntnis seiner Aussage unter Berufung auf den ein für alle Male geleisteten Eid als Sachverständiger versichert. Ob, wann und wo, und in welchem Umfange der Kleefeld ein für alle Male vereidigt worden, ist nicht angegeben. 2) Kleefeld hat nicht bloß Gutachten abgegeben, sondern im Verlaufe der Verhandlung Thatfachen bekundet, welche er nicht etwa erst im vorliegenden Falle bei der Sachverständigen-Untersuchung beobachtet hatte. Wegen dieser von ihm bekundeten Beobachtung hat Kleefeld, wie es erforderlich gewesen, den Zeugniss nicht geleistet. 3) Die Zeugin Kapiste bekundete in der Hauptverhandlung, daß der von ihr am Morgen des 18. Februar 1881 in der Synagoge gefundene Mann größere Ähnlichkeit mit Lesheim sen. als mit Löwenberg gehabt habe, während sie früher das direkte Gegenbild ausgesagt hatte. Zur Feststellung dieses Widerspruchs sind auf Grund des § 252 Abs. 2 der Strafprozeßordnung die früheren Aussagen der Zeugin ihrem ganzen Umfange nach verlesen worden, während nach der ausdrücklichen Vorschrift des angezogenen Paragraphen u. Abs. 1 nur der auf den hervorgetretenen Widerspruch bezügliche Theil des früheren Protokolls verlesen werden durfte. Das betreffende Protokoll enthält aber eine ganze Reihe von Thatumständen, die mit dem gerügten Widerspruch in keinem Zusammenhang stehen. 4) Die Aussage des J.-ugen Densin ist während der Hauptverhandlung ohne jeden gesetzlichen Grund nochmals verlesen worden, nachdem die Vernehmung des Zeugen für den betreffenden Sitzungstag vollständig abgeschlossen und bereits zur Vernehmung von anderen Zeugen geschritten worden war. 5) Ebenso widerspricht es dem Grundsatze der Mündlichkeit, wenn dem Kleefeld ohne gesetzlichen Grund sein früheres Gutachten vorgehalten ist. 6) Die Zeugen Engel, Frau Heidemann und Frau Lesheim sind vor ihrer Vernehmung über das Recht ihrer Zeugnisverweigerung nicht belehrt worden. 7) Ebenso wenig ist Engel über das Recht, die Beerdigung seines Zugsnißes zu verweigern, belehrt worden. 8) Der Zeuge Buchholz hat ein aus Neustettin an ihn ergangenes Telegramm vorgelesen, in welchem sein Dienstherr Paul Gmle ihm das Zeugnis erteilt, daß er ein fleißiger und nuchterner Arbeiter sei. Der Vorsitzende des Gerichtshofes hat dieses Telegramm, das in der That nichts als ein Zeugnißzeugniß für den Zeugen Buchholz enthält, verlesen. Es wird hierfür auf das Zeugnis des betreffenden Gerichtsschreibers und des Buchholz Bezug genommen. Wenn das Protokoll dieser durch den Vorsitzenden geschriebenen Verlesung nicht ausdrücklich erwähnt, so ist zu bemerken, daß das Protokoll gerade an dieser Stelle ungewöhnlich viele Einschaltungen von fremder Hand, Durchstreichungen, durch die der frühere Text vollkommen unleserlich geworden ist, ja sogar Rasuren aufweist. Durch die Verlesung dieses Zeugnißzeugnisses ist gegen das Prinzip der Mündlichkeit verstoßen worden. 9) Dasselbe gilt von der Verlesung der von dem Staatsanwalt Pinoff am Ende des Protokolls über die Vernehmung des Zeugen Stubbe niedergeschriebenen Bemerkung: „Stubbe hat von alledem früher kein Wort gesagt.“ Diese Verlesung dürfte umso weniger erfolgen, als der Staatsanwalt Pinoff bei der Haupt-Verhandlung zugegen war. 10) Es ist der Inhalt eines Telegramms, ferner der Inhalt eines bei den Akten befindlichen Schreibens des Paul Gmle an Kleefeld und ein Telegramm des Schuhmachermeisters Born verlesen worden. In allen diesen Schriftstücken werden Thatfachen mitgeteilt, die für die Untersuchung unter Umständen von großer Erheblichkeit sein konnten. Diese Verlesung verstößt gegen die ausdrückliche Bestimmung des § 249 der Strafprozeß-Ordnung, sowie gegen den Grundsatze der Mündlichkeit und Unmittelbarkeit. 11) Einleitend des Angeklagten Heidemann wird schließlich noch die Stellung der Hilfsfragen aus § 139 des Strafgesetzbuchs als gesetzlich unnatürlich gerügt. Den Gegenstand dieser Fragen bildet nicht dieselbe That, wegen deren das Hauptverfahren gegen sie eröffnet worden war, sondern ein von dem Inhalt der Anklage und dem Eröffnungsbeschlusse gänzlich abweichender Thatbestand. Es handelt sich nicht um eine Veränderung des richtigen Gesichtspunktes, auf welche der § 264 Abs. 1 der Strafprozeß-Ordnung Anwendung finden könnte, sondern um einen veränderten Thatbestand, nach § 265 der Strafprozeß-Ordnung, der nur auf Antrag des Staatsanwalts und mit Zustimmung der Angeklagten zum Gegenstande derselben Aburtheilung gemacht werden könnte. Es fehlt sowohl an dem Antrage wie an der Zustimmung. 12) In materieller Beziehung rügen die Angeklagten hauptsächlich die Verlesung der §§ 139, 56, 49, 306, 44 und 32 des Strafgesetzbuchs.

(Fortsetzung folgt.)

Telegraphische Nachrichten.

Leipzig, 4. Jan. In der Verhandlung betreffend den Neustettiner Synagogenbrand hob das Reichsgericht das erste Urtheil auf und überwies den Prozeß an das Landgericht zu Ronig.

Wien, 4. Jan. Ministerpräsident Tisza ist heute früh hier eingetroffen und im Laufe des Vormittags vom Kaiser empfangen worden.

* **Jules Verne** von Marie Ucharb. Aus dem Französischen von C. von Caignain. Berlin 1883. Friedrich Luchardt. Dieser, wenn nicht jüngste, so doch einer der jüngsten Romane des Verfassers der *Stammina* hat ein paar Jahre warten müssen, ehe er einen deutschen Uebersetzer gefunden hat. Man darf es bei der Massenhaftigkeit des Verbrauchs von Lektüre nicht zu genau mit der Frage nehmen, ob der Import dieses oder jenes französischen Romans ein Gewinn für unsere Literatur ist, sondern wir können schon zufrieden sein, wenn das Schicksal nicht die übelbustenden Erzeugnisse der Zola'schen Schule uns zuführt. In dieser gehört Herr Ucharb nicht, aber die gesellschaftliche Sphäre, in welcher sich die Dichtung bewegt, ist für uns fremd, wenig anmuthend, und die sogenannte Charakterzeichnung verhält sich zu der Intuition eines Dichters wie ein Pariser Modebild zu dem Porträt eines Malers. Die Uebersetzung ist recht flüchtig.

* **Wilhelm Scherer's Geschichte der deutschen Literatur**, welche im Verlage der Weidmann'schen Buchhandlung erschienen ist, hat mit dem sechsten erschienenen neunten Theile ihren Abschluß gefunden. Auf 720 Seiten schildert der Verfasser mit dem Geschick des echten Historikers die Entwicklungsgeschichte des deutschen Geistes in seinen literarischen Äußerungen von den ältesten Denkmälern der Volkspoesie bis auf die vollkommenste Offenbarung dieses Geistes, bis auf Goethe. Nur die souveräne Beherrschung des gewaltigen Stoffes giebt die Fähigkeit zu einer so knappen und doch ausreichenden Charakteristik aller Hauptepochen und aller vornehmen Persönlichkeiten der deutschen Literatur. Der Umstand, daß der geschichtlichen Darstellung das gesammte Material der neuesten Forschung zu Grunde liegt, giebt diesem Werke noch einen besonderen Vorzug vor den früheren Kompendien ähnlicher Art.

* Von den Publikationen des Vereins für deutsche Literatur liegt uns ein neuer Band in der gewöhnlichen gebundenen Ausstattung vor: *Ed. Hanslick, „Aus dem Opern-Leben der Gegenwart.“* In 5 Abtheilungen giebt uns der geistreiche Verfasser eine Fülle interessanter und fesselnder Betrachtungen über die hervorragendsten neueren Opern, über ältere Opern in neuem Gewande, ferner Porträtsskizzen bedeutender Künstler und Komponisten, eine längere Abhandlung über Richard Wagner's „Parsifal“, ein ziemlich faires Urtheil über den Wagner-Kultus und schließlich einige an Wagner's Tod anknüpfende Betrachtungen. Das Buch bietet einen überaus reichen Inhalt in gewandter anregender Darstellung.

Vocales und Provinzielles.

Posen, 4. Januar.

r. **Ein Coadjutor für Kardinal Ledochowski.** Der „Kurier Pogn.“ erfährt aus Rom, daß man in der letzten Zeit ähnlich die Wahl eines Coadjutors für den Kardinal-Primas Grafen Ledochowski in Erwägung gezogen habe. Der von dem h. Stuhle proponirte Kandidat, um den als Coadjutor schon früher einer der Bischöfe gebeten habe, sei von der preussischen Regierung nicht als persona grata acceptirt worden. Unter den von der preussischen Regierung vorgeschlagenen Kandidaten befindet sich kein einziger deutscher Nationalität.

r. **Der Stadtbezirk Posen** umfaßt einen Flächeninhalt von 942 Hektaren 74 Aren; hierin sind nicht enthalten: Verbojowo, Piotrowo und Winari, welche zum Polizeibezirk von Posen, nicht aber zur Stadt gehören. Von diesem Areal, welches die Stadt Posen bildet, gehören 468 Hektaren 79 Aren dem Reichs- und Staatsfiskus, 14 Hektaren 89 Aren den Eisenbahnverwaltungen, 131 Hektaren 23 Aren der Stadtgemeinde Posen, 75 Hektaren 32 Aren den Kirchen, 252 Hektaren 51 Aren Privaten. Von den 942 Hektaren 74 Aren waren am 31. März 1883: 218 Hektaren 87 Aren (= 23,2 Prozent) Aderland, Wiesen, Weiden und Wasserläufe, davon 201 Hektaren 43 Aren grundsteuerpflichtig; 66 Hektaren 43 Aren (= 7 Prozent) Gärten, davon 52 Hektaren 43 Aren grundsteuerpflichtig; 6 Hektaren 55 Aren (= 0,7 Prozent) Holzungen, sämtlich grundsteuerpflichtig; 443 Hektaren 87 Aren (= 47,1 Prozent) Straßen, Wege, öffentliche Plätze und Festungsterrain, 13 Hektaren 95 Aren (= 1,5 Prozent) Begräbnisplätze und Eisenbahnen, 64 Hektaren 11 Aren (= 5,7 Prozent) öffentliche Gewässer, 138 Hektaren 97 Aren (= 14,8 Prozent) bebaut (inkl. Hofräume und Pflanzgärten), diese letzteren sämtlich grundsteuerfrei. Es waren demnach von dem gesammten Flächeninhalt 260 Hektaren 41 Aren grundsteuerpflichtig 682 Hektaren 33 Aren grundsteuerfrei.

r. **Das städtische Inventar** (Mobiliarvermögen) war im Jahre 1882 mit einer Gesamtverrechnungssumme von 871.901 M. (gegen 818.335 M. im Vorjahr) gegen Feuergefahr versichert, so daß demnach die Versicherungssumme in Folge von Neuanschaffungen, sowie der Ergänzung von Utensilien zc. in den Schulen, dem Theater, der Pfandleiheanstalt, den Polizeibüroaus, Vermehrung der Werke und des Inventars der Racynski'schen Bibliothek um 53.566 M. gestiegen war. Es waren davon versichert bei der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft 369.348 M., bei der vaterländischen Feuerversicherungs-Gesellschaft in Elberfeld 155.000 M., bei der Feuerversicherungsbank f. D. in Gotha 347.553 M. Hierfür sind an Prämien gezahlt worden: an Magdeburg 2120,10 M., an Elberfeld 155,00 M., an Gotha 331,70 M.; es bezifferte sich sonach die Gesamtprämie für die Versicherungssumme auf 2676,80 Prozent, während im Jahre 1881 an Prämien gezahlt wurden 2167,70 M., mitbin gegen das Vorjahr 439,10 M. mehr. Einen Feuerchaden hatte die Stadtgemeinde glücklicherweise nicht zu erleiden gehabt.

r. **A Saisonbillets.** Die von der hiesigen Handelskammer in dankenswerther Weise unterstützten Bemühungen des Magistrats wegen Einführung von Saisonbillets und Einrichtung von Rundreisebillets ab Posen sind, wie wir erfahren, von Erfolg begleitet gewesen. Die königliche Eisenbahn-Direktion zu Berlin hat den Magistrat auf die an den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten gerichtete Vorstellung benachrichtigt, daß vom nächsten Sommer ab a) Retourbillets 2. und 3. Klasse mit sechswochentlicher Gültigkeit zu ermäßigten Preisen von Posen nach denjenigen Stationen der Schlesischen Gebirgsbahn zur Ausgabe gelangen werden, nach denen solche Billets bereits seit mehreren Jahren ab Berlin, Frankfurt a. O. und Stettin bestanden, also nach Rabschau (Greiffenberg), Hirschberg (Reibnitz), Jannowitz, Fellhammer, Liebau, Altwasser, Charlottenbrunn, Glas, Landeck und Reinerz; b) in Posen Retourbillets mit längerer Gültigkeit (sogenannte Anschlussbillets) nach Berlin zum Anschluß an die von hier ausgehenden Saison- und Rundreisebillets aufgelegt werden sollen. Ferner will die Eisenbahnverwaltung anstreben, die Station Posen auch in den in Aussicht genommenen allgemeinen Tarif für kombinirbare Rundreisebillets aufzunehmen.

r. **Herr v. Gruszczyński**, früher verantwortlicher Redakteur des „Kurier Pogn.“, welcher vor einiger Zeit wegen verschiedener Preßvergehen eine längere Gefängnisstrafe angetreten hatte, ist in diesen Tagen mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand aus dem hiesigen Gefängnis vorläufig entlassen worden.

r. **Preßprozeß.** Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts verurtheilt in ihrer heutigen Sitzung den verantwortlichen Redakteur des „Diennit Pogn.“, Herrn Lasowski, wegen Beleidigung des Seminar Direktors Warminski zu Paradies zu vier Monaten Gefängnis.

r. **Der Verein Posener Lehrer** wird am 12. d. Mts. in den Gesellschaftsräumen der Loge sein diesjähriges Stiftungsfest feiern. Dasselbe wird in der Ausführung musikalischer und deklamatorischer Vorträge, einem gemeinsamen Abendessen und darauffolgendem Ball mit Cotillon bestehen.

A. **Naturalverpflegung.** Zu Folge Verfügung des Reichs-Lanzlers vom 20. December v. J. ist die Vergütung für die den Truppen auf Marschen zu gewährende Naturalverpflegung für das Jahr 1884 pro Mann und Tag auf folgende Sätze festgesetzt:

a) für die volle Tageskost mit Brot 80 Pf., ohne Brot 65 Pf.,	
b) „ „ Mittagstisch „ „ 40 „ „ 35 „	
c) „ „ Abendstisch „ „ 25 „ „ 20 „	
d) „ „ Morgensstisch „ „ 15 „ „ 10 „	

A. **Verpflegungs-Zuschuß.** Die den Truppen pro 1. Quartal cr. bewilligten extraordinären Verpflegungs-Zuschüsse, einschließlich des Zuschusses zur Beschaffung einer Frühstücksportion betragen für die Garnisonorte der Provinz Posen pro Mann und Tag: Bojanowo 11 Pf., Frauabst 14 Pf., Kofen 10 Pf., Krotoschin 12 Pf., Lissa 13 Pf., Neutomischel 9 Pf., Ostrowo 13 Pf., Posen 14 Pf., Rawitsch 13 Pf., Samter 11 Pf., Schrimm 15 Pf., Schroda 10 Pf.

* **Statistische Erhebung innerhalb der deutschen Turnerschaft.** Der VIII. deutsche Turntag, welcher Ende Juli v. J. zu Eisenach tagte, hat beschlossen, daß zu Anfang jedes Jahres durch statistische Umfragen festgestellt werden soll, wie es mit der Mitgliederzahl und dem Turnbetriebe in den deutschen Turnvereinen des deutschen Reichs und Deutsch-Oesterreichs bestellt sei, die den 17 Kreisen der „deutschen Turnerschaft“ angehören. Außerdem wird auf Beschluß des XXII. Kreisturntages und Anordnung des Kreisturnrathes innerhalb des II. deutschen Turnfestes, der die Turnvereine Schlesiens und Südböhmens umfaßt, eine statistische Erhebung darüber angestellt, wie viel Unfälle und welche im Verlauf des Jahres 1883 beim Turnen vorgekommen sind, ferner wie groß die von den Turnvereinen benutzten Turnplätze und Plätze sind, mit welchen Turngeräthen dieselben ausgestattet und wie es mit dem Betriebe der Turnspiele steht. Die bezüglichlichen Fragearten und Fragebogen sind den Vorständen der Turnvereine Ende December v. J. übermittleit und werden bis zum 10. Jan. d. J. an den Vorsitzenden des Kreisturnrathes Dr. Fedde in Breslau wieder zurückgeschickt.

r. **In den hiesigen Lehranstalten**, höheren und niederen, hat am heutigen Tage der Unterricht wieder begonnen.

r. **Eine eheliche Findexin.** Die Wittme Stanislawski aus Lipnica bei Samter, welche in der Nauergasse ein Portemonnaie mit 9,80 M. gefunden, hat dasselbe auf der Polizeidirektion abgegeben und dabei bemerkt sie verzichte auf den Finderlohn und wünsche nur, daß der Besitzer des Portemonnaies wieder zu seinem Gelde gelange.

r. **Ein Zollverweigerer.** Gestern Abends wollte ein Kornal aus Kojnowo die Wallschiedbrücke passieren, ohne den Brückenzoll zu entrichten; erst durch einen herbeigeeufenen Schutzmann mußte er zur Zahlung des Zolles angehalten werden.

r. **Unfall.** Gestern Abends gerieth ein mit leeren Spiritusfässern beladener Kollwagen in den tiefen Ninnstein vor dem Hotel de Paris, aus dem er erst mit vieler Mühe herausgezogen werden konnte. Der Kutscher fiel dabei vom hoch beladenen Wagen auf das Straßenpflaster herab, glücklicherweise ohne sich zu beschädigen.

r. **Schlägerei.** Gestern entstand vor einem Hotel in der Breitenstraße dadurch ein Menschenauflauf, daß ein Trödler mit einem Fuhrmann in Streit gerieth, und nun Beide sich gegenseitig mit Stöden bearbeiteten. Die Kämpfer waren demnach erbittert, daß sie gewaltiam von einander gerissen werden mußten.

r. **Bettelwesen.** Im December v. J. wurden im Polizeibezirk der Stadt Posen 157 Bettler, darunter 14 Landstreicher, verhaftet.

r. **Betrug.** Am 1. und 2. d. Mts. hat ein Burche aus Jeryce dadurch einen Betrug verübt, daß er unter der Vorpiegelung, er sei von einem Gerichtsvollzieher abgehandelt, bei einem Wädrmeister in der Friedrichstraße für ca. 8 M. Badmaaren auf Rechnung des Gerichts vollzieher entnahm, und sich darüber eine Rechnung ausstellen ließ.

r. **Verhaftet** wurde gestern Abends ein taustammer Schlosser in der Berlinerstraße, welcher seinen Vater gemißhandelt hat.

† **Samter, 3. Jan. [Kaiser-Wilhelms-Stiftung.]** In der im v. M. stattgehabten Generalversammlung des Zweigvereins der Kaiser-Wilhelms-Stiftung des Kreises Samter wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder: Landrath Dr. v. Dziembowski (als Vorsitzender), Rittergutsbesitzer v. Gromadinski (als dessen Stellvertreter), Amtsrath Sasse-Ottorowo und Rittergutsbesitzer v. Eber-Szcepanow (als Beisitzer), Kreissekretär Krug (als Schatzmeister), sowie die bisherigen Mitglieder der Revisionskommission, Kreischulinspektor Elaruf und Kaufmann Krüger, wieder, und an Stelle des verstorbenen Kaufmanns und Stadtraths Markus Weiser der Kaufmann und Stadtrath Moritz Holländer als Mitglied der Revisionskommission neu gewählt. Aus dem Verwaltungsbericht für das Jahr 1883 ist zu ersehen, daß aus Vereinsmitteln einem Invaliden und 3 Wittwen die Summe von 324 M. als Unterhaltung bewilligt worden sind. Der Verein zählt gegenwärtig 69 Mitglieder. Nach dem Beschlusse der letzten Generalversammlung vom Jahre 1882 waren für das laufende Jahr nur 75 pCt. der gerechneten Beiträge zu erheben. Das Sollauskommen beträgt 274 M. 37 Pf., was auch eingegangen ist. Dazu treten noch die Zinsen von der Sparfasseinlage pro 1882/83 mit 11 M. 45 Pf. sowie der Bestand aus dem Geschäftsjahre 1882 mit 318 M. 24 Pf., zusammen 604 M. 6 Pf. Die Ausgaben bestehen in den erwähnten Unterstüzungen im Betrage von 324 M. und 3 M. Portoauslagen = 327 M. Es sind demnach in das neue Geschäftsjahr zu übernehmen 277 M. 6 Pf.

×× **Gnesen, 3. Jan. [Kirchliches. Brutalität.]** In der evangelischen Kirchengemeinde Gnesen sind im Laufe des vergangenen Jahres 1883 getauft worden 193 Kinder; die Zahl der Konfirmanten betrug 108; getraut wurden 33 Paare. An Todesfällen sind 150 vorgekommen und an Kommunikanten sind 2341 Personen gezählt worden. — Eine Ruchlosigkeit, die ihres Gleichen sucht, wurde gestern in den Abendstunden hier verübt. Im Laufe des Tages waren zwei Möbelswagen beladen aus Posen hier angekommen, und waren im Begriff, Abends wieder nach Posen zurück zu fahren. Im Hinblick auf die Reise während der langen kalten Nacht wollten sich die Fuhrleute im letzten Gasthause am Ausgange aus der Stadt bei Kaufmann F. noch etwas stärken, und begaben sich zu diesem Zwecke ins Gastzimmer, die Fuhrwerke auf der Straße zurücklassend. Während dieser Zeit haben sich ein oder mehrere Bagabonden herbeigeschlichen, und zwei Pferde die Schwänze an der Wurzel abgeschnitten. Zu spät bemerkten die Fuhrleute die Unthat, und obwohl sofort Anzeige erfolgte und Nachforschungen angestellt wurden, sind bis jetzt die Bösewichter nicht ergriffen worden.

×× **Katel, 3. Jan. [Konzert. Landwirtschaftliches.]** Auf Anregung des Herrn Major v. Rakol-Trzebiatowski fand am Schloßherabend im Saale des Schloßhause zum Besten des hier zu errichtenden Kriegerdenkmals für den Kreis Wirsis ein Konzert statt, welches ziemlich besucht war. Das nun eingetretene Frostwetter ist für die Winterstaaten, welche in diesem Jahre außergewöhnlich kalt und gut abgemessen sind, von großem Vortheil, da jetzt bei etwa eintretendem stärkeren Schneefall nicht zu befürchten steht, daß dieselben durch Föhnwind zu leiden haben werden. Für den Widerstand war die Bitterung bis jetzt ebenfalls sehr günstig und werden nicht selten Hasen geschossen, die bis 10 Pfund wiegen. Die an der Nege belegenden Wiesen sind in diesem Winter noch nicht überdeckt und ist bis jetzt auch noch wenig Ausflucht dazu vorhanden, wenn nicht größere Massen Schnee fallen sollten. Für eine günstige Heu-Ernte im nächsten Sommer wäre etwas mehr Nässe sehr erwünscht.

○ **Mogilno, 2. Januar. [Feuer. Theater.]** Ueber den Brand, welcher in der Nacht vom 27. bis 28. v. M. in Kufelske stattfand (i. Nr. 1 der „Posener Ztg.“) ist noch Folgendes mitzutheilen: Das Feuer entstand Nachts 2 Uhr in der Scheune des Schwarzen Wirtschaftsgeländes zu Kufelske. Es ist nicht das ganze Wirtschaftsgelände niedergebrannt, sondern nur die Scheune und ein Stall. Ferner ist als Entstehungsart vorläufige Brandstiftung und der Thäter noch am 28. v. M. durch den Genarmen Ticharske aus

Mogilno ermittelt worden. Der Brandstifter ist ein Knecht des Ferdinand Schwarz, Namens Heinrich Müller, im Alter von 24 Jahren, welcher, nachdem er in Folge mehrerer gravirender Verdachtsmomente durch den Genarmen Tharke der That, einen Nachschuß gegen seinen Brotherrn, überführt worden ist, dieselbe in Gegenwart einiger Zeugen eingestanden hat: v. Müller hatte nach seiner Aussage gegen 2 Uhr der Nacht vom 27. zum 28. Dezember sich in die Scheune begeben, den dort vorhandenen Roggen angezündet, die Scheunentür wieder geschlossen, und war, nachdem bald darauf das Feuer durch das Scheunendach hervorbrach, zum Wohnhause gelaufen, seinen Brotherrn zu wecken. — Vergangenen Sonntag, den 30. v. M., fand im Saale des Herrn Davidsohn zum Besten des hiesigen Verschönerungsvereins eine Theatervorstellung von Mitgliedern der Liedertafel Mogilno statt. Die Aufführung der beiden Stücke: „Duft“, Lustspiel in 1 Akt von Hugo Müller und: „Zwei Herren und ein Diener“, Posse in 1 Akt von W. Kriebich, ist als recht gelungen zu bezeichnen und fand allgemeinen Beifall. Ein Tanztänzer nach der Vorstellung hielt die meisten Besucher bis zum frühen Morgen in gemüthlicher Stimmung beisammen.

§ **Schneidemühl, 3. Jan. [Gratifikationen. Delonomie-Spezialkommission. Lehrerwahl. Schwurgericht. Toller Hund. Unglücksfall. Standesamtliches. Landwirthschaftliches.]** Die hiesigen Eisenbahnbeamten haben auch für das letztverflossene Jahr Gratifikationen erhalten, und zwar die höheren Beamten Beträge von 300 bis 500 M., die Kasienrentanten und Kontrolleure 90 M., die Sekretäre und Assistenten 35 bis 45 M. und die Unterbeamten 20 bis 25 M. — Die hiesige Delonomie-Spezialkommission Nr. I wird vom 1. Februar c. ab aufgelöst, und der Rest der Geschäfte von der Spezialkommission Nr. II hieselbst aufgearbeitet. Regierungs-Meffor von Behr, welcher der Spezialkommission seit dem Ableben des Delonomie-Kommissionsraths Berg vorgefanden hat, ist von dem obigen Zeitpunkt ab der Regierung in Königsberg i. Pr. überwiesen worden. — Lehrer Hein ist zum Lehrer an einer Mädchenschule in Königsberg i. Pr. gewählt worden. — Die Sitzungen der diesjährigen ersten Schwurgerichtsperiode beginnen hieselbst am 14. d. M. Zum Vorsitzenden ist Landrichter Reichelt ernannt worden. — In Ration ist ein toller Hund getödtet worden, weshalb die Festlegung aller Hunde in den Ortschaften Ration, Strelitzhau, Nadeln-Kolonie und Nüble, Jolefsrub, Kalentscha, Antonienhof und Samotschin-Sammernühle auf die Dauer von drei Monaten angeordnet ist. — Am 29. v. M. wurde die Leiche des Ortsarmen Grabst aus Neumwerber in dem von der Kolmarer Stadtmühle nach dem Rattayer See führenden Mühlenfließ aufgefunden. Vermuthlich ist derselbe, da er fast ganz erlöbnet war, in das Fließ hineingelassen und hat darin einen unfreiwilligen Tod gefunden. — Vom 1. d. M. ab ist der Standesamtsbezirk Mirosław aufgelöst und die zu demselben gehörigen Ortschaften Mirosław-Dorf, Uchnedorf, Mirosław-Gut, Wilhelmshöhe und Unterförsterei Uchnedorf dem Standesamtsbezirk der Stadt Uch zugewiesen worden. Zum Standesbeamten des erweiterten Standesamtsbezirks Uch ist der Bürgermeister Daleski daselbst ernannt worden. Dagegen sind der Rittergutsbesitzer Rißmann zu Mirosław, der Freischulzengutsbesitzer Rujath zu Uchnedorf und der Wirtschaftsinspektor Konrad zu Mirosław von ihren Funktionen als Standesbeamte entbunden worden. — Nach der von dem landwirthschaftlichen Kreisverein zu Kolmar i. P. bewirkten Ermittlung sind im verflossenen Jahre pro Hektar in Rikozamm geerntet: Weizen 1238, Roggen 1042, Gerste 1100, Hafer 991, Erbsen 1018, Aderbohnen 1610, Wicken 869, Buchweizen 676, Lupinen 1159, Kartoffeln 10,285, Raps und Rüben 617, Hopfen 783, Kleeheu 2154 und Wiesheu 2209. — Künftig sollen die Prämierungen von Pferden und Rindvieh durch unseren Kreisverein nur alle zwei Jahre einmal stattfinden. Die Pferdeausstellung soll wie bisher in der Kreisstadt für den ganzen Kreis, die Ausstellung von Rindvieh jedoch auch hier in Schneidemühl stattfinden.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Posen, 3. Jan. [I. Strafkammer. Körperverletzung.]** Am 9. März v. J. geriethen der Wirtschaftspächter Joseph Kubial aus Swierkowitz, Knecht Valentin Pysa aus Chludowo und die Arbeiter Hermann Gentschel und Thomas Gieslik aus Chludowo in dem Schmerenschen Krug zu Chludowo in Streit mit dem Kaufmann Rimi und den Fuhrleuten Egler und Zettler aus Dornik, der in Thätlichkeiten überging, als die letzteren den Krug verlassen und sich zu ihren Wagen begeben hatten. Pysa, Gentschel und Gieslik mißhandelten den Egler, wobei sich Pysa eines Messers, Gentschel eines Stodes bediente. Rimi kam endlich mit seiner Peitsche dem E. zu Hilfe, und nachdem er den E. aus den Händen seiner Angreifer befreit hatte, fuhr er ab. Als die Angreifer in den Krug zurückkamen, machte Kubial ihnen Vorwürfe, daß sie Polen seien und ihr Blut von Juden vergießen ließen. Er forderte sie schließlich auf, sich auf seinen Wagen zu setzen und jene drei zu verfolgen, sein Pferd gebe wie Feuer, und sollten sie sich, da sie nichts anderes hätten, mit Steinen bewaffnen, einholen werde er sie schon. Nunmehr setzten sich die Genannten, so wie der Knecht Kubial Namens Dohnyski und der Knecht Krysosial auf Kubials Wagen und fuhr im Galopp davon. Sie holten auch bald die Wagen des Rimi, Egler und Zettler ein, warfen mit Steinen nach ihnen und versuchten die Wagen zum Stehen zu bringen. Als ihnen dies nicht gelang, forderte Kubial die vom Wagen gestiegenen Genossen auf, wieder aufzustehen. Nachdem dies geschehen, fuhr R. wiederum in größter Schnelligkeit den beiden Wagen nach und als er sie überholt hatte, quer über die Chaussee, so daß die Verfolgten nicht weiter konnten. Nunmehr ließ R. seine Genossen absteigen, erwartete sie durch die Worte „Ist hier ihr fe, jetzt baut sie tüchtig.“ und fuhr dann mit seinem Wagen davon. Pysa, Gentschel und Gieslik, so wie auch der Knecht Krysosial griffen sofort ihre Gegner an, Krysosial fiel dem Zettler'schen Pferde in die Zügel, um den Wagen in den Chausseegraben zu führen, er wurde dabei jedoch umgerissen, der mit Eisen beladene Wagen ging über ihn hinweg und starb R. an den hierbei erhaltenen Verletzungen nach einigen Stunden. Rimi, Egler und Zettler setzten sich den noch übrigen drei Angreifern Pysa, Gentschel und Gieslik energisch zur Wehr, schließlich mußten die beiden letzteren entfliehen, Pysa blieb blutüberströmt liegen. Wie sich am andern Tage herausstellte, hatte er 26 Verletzungen bezw. Messerstücke davongetragen, aber auch Zettler war durch Messerstücke verletzt. Die Sache kam am 16. Juli d. J. vor der Ferienkammer zur Verhandlung und endete mit der Verurtheilung des Pysa und Gentschel zu je 2 Monaten Gefängnis, während Kubial und Gieslik freigesprochen wurden. Die Staatsanwaltschaft hatte gegen dieses Urtheil die Revision eingelegt und verwies das Reichsgericht die Sache zur nochmaligen Verhandlung hierher. Kubial, Pysa, Gentschel und Gieslik wurden der Körperverletzung, Kubial außerdem noch der Anstiftung hierzu für schuldig befunden, und Kubial zu sieben Monaten, Gieslik zu zwei Monaten, Pysa und Gentschel zusätzlich zu der am 16. Juli d. J. erkannten Strafe zu je einem Monate Gefängnis verurtheilt. — Der Schuhmacher Biewan unterhielt sich am 26. August v. J. vor dem Grundhofs-Balken Nr. 58 mit einigen seiner Bekannten, der Schuhmachergeselle Ludwig Lipczynski trat ebenfalls heran und benahm sich dem Biewan gegenüber sehr zudringlich. B. forderte ihn mehrmals auf, sich zu entfernen, als dies nicht fruchtete, gab er ihm schließlich eine Ohrfeige, worauf sich L. auch entfernte, aber bald wieder zurückkam und dem B. mit einem scharfen Instrumente dicht unter dem linken Auge einen Stich verlegte. In Folge dieses Stiches war das linke Augenlid von seiner Umgebung getrennt und der Augapfel perforirt. Es stellte sich eine heftige Entzündung der Augenhäute ein, von der eine Trübung der Hornhaut und Regenbogenhaut zurückblieb. B. kann in Folge dessen nicht mehr Licht und Schatten auf diesem Auge unterscheiden und ist dieß nach dem Gutachten des Sach-

verständigen dem Verluste des linken Auges gleich zu achten. L. behauptet, den B. mit einem Ziegelstück geschlagen zu haben, der Sachverständige hält jedoch dies für unmöglich, da die Wunde mit einem spitzen scharfen Instrumente, welches nach unten zu sehr breit ausläuft, beigebracht sein muß. L. wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt, auch seine sofortige Verhaftung beschloffen.

Juristisches.

* Verwendet Jemand zur Stempelung eines Wechsels nicht die vorgeschriebene Wechselstempelmarke, sondern irrtümlich eine andere Stempelmarke, selbst gleichen Wertes, z. B. eine der im Jahre 1881 eingeführten, zur Stempelung von Aktien, Rechnungen u. s. w. bestimmten Marken, so ist er laut Urtheils des Reichsgerichts vom 20. November 1882 wegen Fälschung der Wechselstempelmarke zu strafen.

* Ein Wohnungvermieter, welcher seinen Miether zum Verlassen der Wohnung dadurch nöthigt, daß er Stubentür oder Fenster der Wohnung aushebt oder dieselbe in sonstiger Weise unbewohnbar macht, ist, nach dem Urtheile des Reichsgerichts vom 1. Dezember 1882, wegen widerrechtlicher Nöthigung, aus § 240 R.-Str.-Ges.-Buches zu strafen. Dieser Paragraph droht Gefängnißstrafe bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis zu 600 Mark an, erklärt auch schon den Versuch als strafbar.

* Juristische Personen (Gesellschaften, Korporationen, Gemeinden) sind für alle vertraglich übernommenen oder gesetzlich gebotenen Verpflichtungen in gleicher Weise haftbar wie Privatpersonen, sie dürfen also bei Nichterfüllung solcher Verpflichtungen den Beschädigten nicht an ihre Vertreter oder Beamten verweisen, sondern haben selbst dafür einzutreten. Urth. d. R.-Ger. vom 12. Dezember 1882.

* § 138 R.-Str.-G.-B. belegt Denjenigen, der als Zeuge, Geschworener oder Sachverständiger berufen, eine unwahre Thatsache als Entschuldigung angiebt, mit Gefängnis bis zu zwei Monaten.

Nach dem Urtheile des Reichsgerichts vom 14. Dezember 1882 ist diese Strafbestimmung auch dann anwendbar, wenn durch die unwahre Entschuldigung die erstrebte Befreiung vom Erscheinen vor Gericht nicht erreicht worden ist.

Ebenso wenig tritt Strafflosigkeit auf Grund des Nachweises ein, daß der Betreffende durch seine falsche Entschuldigung nicht Befreiung von seiner staatsbürgerlichen Pflicht, sondern nur eine andere Zeit oder einen andern Ort für deren Erfüllung angestrebt hatte.

* Behufs Ausbringung eines Arrestschlages hatte Kläger zur Glaubhaftmachung der Unschärfe des Arrestaten die schriftliche eidesstattliche Versicherung eines Dritten beigebracht, deren Inhalt dahin lautete, Arrestat, der, abgesehen von einer einzigen Forderung, vermögenslos sei, habe die Absicht geäußert, nach Amerika auszuwandern. Da sich diese Versicherung in der Folge als wissentlich falsch herausstellte, ergab, so wurde derjenige, der sie beigegeben hatte, auf Grund des § 156 R.-Str.-G.-B. (Strafe: Gefängnis von einem Monate bis zu drei Jahren) bestraft. In dem Urtheile wird es für strafrechtlich bedeutungslos erklärt, daß die wissentlich unrichtige eidesstattliche Befundung hier nicht der Behörde gegenüber direkt abgegeben, sondern dem Kläger zu dem Zweck erteilt worden, damit er von selbiger bei der Behörde Gebrauch mache. Urtheil des Reichsgerichts vom 1./5. Dezember 1883.

— Aus der Verwaltung.

Unter denjenigen Maßregeln, welche Seitens des königl. Landraths des Kreises Tarnowitz gegen die Verbreitung ansteckender Krankheiten in einer desfallsigen Verfügung genannt werden, wird auch auf die Fernhaltung gesundheitswidriger Nahrungs- und Genussmittel und besonders noch auf die Beschaffung eines ausreichenden und gesunden Trinkwassers hingewiesen. Die Beschaffenheit der Brunnen und der anderweitigen Bezugsquellen für das Trinkwasser, die Lage der Aborte, Dungsstellen und sonstigen zur Aufnahme von faulnisserregenden Substanzen bestimmten Anlagen wird besonderer Kontrolle empfohlen. Nicht minder bedürfen die Wohnungen, namentlich diejenigen, welche von einer dichtgedrängten oder einer fluktuierenden Wohnbevölkerung benutzt werden, eingehender Beobachtung, wie Massenquartiere, Herbergen, Pennen, Logir- und Koffhäuser, ferner Privatuquartiere, welche von mehreren Parteien bewohnt werden, sozahn Räume, welche bei öffentlichen Bauten von Arbeitern zum Wohnen benutzt werden. Gewerbliche Anlagen, in welchen, sei es faulnisserregende, sei es zur Verbreitung ansteckender Krankheiten geeignete Stoffe sich befinden, bedürfen einer erhöhten Beaufsichtigung.

Eine Aktiengesellschaft zu Charlottenburg wurde als Befürworter mehrerer Häuser, welche im Erdgeschoß einen gemeinschaftlichen Korridor haben und von mehr als 600 Personen bewohnt sind, von der dortigen Ortspolizeibehörde aufgefordert, für eine hinreichende Beleuchtung des Korridors und Treppens während der Dunkelheit bei Vermeidung des Zwangsverfahrens Sorge zu tragen. Die Aktiengesellschaft klagte auf Aufhebung dieser Anordnung, wurde aber mit ihrem Antrage vom Bezirksverwaltungsgericht abgewiesen. Das Oberverwaltungsgericht änderte die Vorentscheidung durch Erkenntnis vom 19. Sept. 1883 dahin ab, daß die Verfügung soweit sie die Beleuchtung der Treppen zc. während der Zeit von Abends 11 Uhr bis Morgens 4 Uhr fordert aufzuheben, im Uebrigen aber abzuweisen sei.

Nach einer für den Regierungsbezirk Schleswig unterm 10. August c. erlassenen Polizeiverordnung ist das Aufsitzen von Menschen auf Gundenfahrwerke untersagt; die Ortspolizeibehörde des Wohnorts kann mittelst schriftlicher Erlaubnis Krüppeln, welche eines solchen Fuhrwerks nicht entbehren können, unter festzustellenden Bedingungen das Aufsitzen gestatten. Der diese Erlaubnis befristet, hat dieselbe bei sich zu führen und auf Verlangen der Polizeibeamten vorzuzeigen.

Alles zum Handel oder Verkaufe in der Stadt Mainz bestimmte Schlacht- und Zugvieh jeder Gattung muß, bevor es in die Privathaltungen oder Schlachthöfe gelangt, auf den Viehhof gebracht werden, wo es der Befichtigung durch den Veterinärarzt bezw. durch die Fleischbeschauer unterliegt. Mit Genehmigung des Polizeiamtes kann in besonderen Fällen Vieh durch den Thierarzt auch außerhalb des Viehhofes besichtigt werden. Alles auf den Viehhof gelangende Vieh muß in die Otrui-Register eingetragen werden. Für Benutzung des Viehhofes und seiner Anstalten sind zu zahlen:

für Ochsen, Kühe und Rinder . . . pro Stück 40 Pf.,
für Schweine . . . „ 15 „
für Kälber, Schafe und Ziegen . . . „ 10 „
für Ferkel und sonstiges Kleinvieh . . . „ 5 „

Für unverkauft gebliebenes Vieh wird diese Marktgebühr nicht entrichtet.

Das Statut betreffend die Wittwen- und Waisenklasse für die Beamten der Stadt Krefeld bestimmt u. A., daß alle diejenigen städtischen Beamten und Lehrer, welche mit Pensionsberechtigung angestellt werden, auch verpflichtet sind, dieser Klasse beizutreten. Den bei Einführung des Statuts bereits auf Lebenszeit Angestellten, sowie dem Oberbürgermeister und besoldeten Beigeordneten blieb der Beitritt zur Klasse freigestellt und war bestimmt, daß, wenn dieser Beitritt nicht erfolge, die Hinterbliebenen künftig an die Stadt keinerlei Anspruch auf Unterstützung machen dürften. Die Rasse wird fundirt durch die Beiträge der Mitglieder, die Zuschüsse der Stadt, die aus den jährlichen Ueberschüssen der Einnahmen über die Ausgaben sich ansammelnden Bestände nebst Zinsen derselben und Geschenke und Zuwendungen. Der jährliche Beitrag der Mitglieder ist auf ein und

ein halbes Prozent des Dienstfeinkommens festgesetzt, letzteres wird nach gleichen Grundsätzen wie bei der Pensionierung berechnet. Die Stadt leistet einen jährlichen Zuschuß von ein Prozent. Wenn ein Mitglied vor vollendetem 10. Dienstjahre stirbt, ohne einen Pensionsanspruch erlangt zu haben, so wird gleichwohl angenommen, daß ihm ein jährlicher Pensionsanspruch zugefallen hat. Die Wittve eines verstorbenen Mitgliedes erhält $\frac{1}{2}$ der Pension ihres verstorbenen Ehemannes, jedes Kind bis zum vollendeten 17. Lebensjahre $\frac{1}{4}$ des Pensionsanspruchs des verstorbenen Vaters. Ist auch die Mutter gestorben, so wird die Pension um die Hälfte erhöht. Die Verwaltung der Rasse erfolgt durch den Oberbürgermeister und 6 anderen Mitgliedern, von welchen drei der Rasse angehören müssen.

Staats- und Volkswirtschaft.

** Zu der gestrigen Meldung unseres Warschauer Korrespondenten betreffs der Tarife für den Transport von Getreide und Delaaten auf russischen Bahnen nach Danzig und Neufahrwasser bemerkt die „Berl. Börs. Z.“: „An der Börse wurde diese Nachricht mit besonderem Interesse zur Kenntnis genommen, weil man glaubt, daß sie eine Besserung im Verkehr der Marienburg-Mlawkaer Bahn signalisire. Der Getreideverkehr aus Südrussland nach Danzig wird allerdings durch die neu eingeführten direkten Tarife eine Förderung erfahren, indes ist nicht zu übersehen, daß der neue Zustand der Dinge schon seit dem 6. November besteht, daß seine Wirkung also schon in dem Ausweis über die Betriebseinnahme im November zur Erscheinung gekommen sein muß, diese Einnahmen aber waren leider nur wenig befriedigend. Ueber die Dezember-Einnahme liegt noch keine Andeutung vor.“

§ **Der Ausnahmetarif für Langholz**, nach welchem im Lokalverkehr der Oberschlesischen Eisenbahn sowie im Wechselverkehr derselben mit den vom Preussischen Staate verwalteten Bahnen bei Beladung von Langholz auf einem Paar Schmel- oder Kuppelwagen die Frachtsätze des Ausnahmetarifs für Holz des Spezialtarifs II mit der Maßgabe Anwendung finden, daß die Fracht für das wirkliche Gewicht der Ladung, mindestens jedoch für 10,000 Kg. zu erheben ist, und welcher nur bis Ende 1883 bestehen sollte, bleibt nach einer Verfügung der Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn vom 13. v. M. bis auf Weiteres in Kraft.

Paris, 3. Januar. Bankausweis.	
Zunahme.	
Vorteile der Hauptbank u. d. Filialen . . .	155,800,000 Frks.
Gesamt-Vorschüsse . . .	12,600,000 „
Notenumlauf . . .	155,000,000 „
Abnahme.	
Baarvorrath in Gold . . .	10,300,000 „
Baarvorrath in Silber . . .	6,300,000 „
Laufende Rechnungen der Privaten . . .	13,000,000 „
Guthaben des Staatskassas . . .	8,900,000 „
Zins- und Diskont-Erträge . . .	1,100,000 „
Verhältniß des Notenumlaufs zum Baarvorrath 62,73.	

Produkten- und Börsenbericht.

** **Berlin, 3. Jan. [Bericht über Kartoffel-Fabrikate und Weizenstärke.]** Das Geschäft in Kartoffelfabrikaten erreichte auch in dieser Woche befriedigende Ausdehnung. Bevorzugte Beachtung fanden wiederum Stärke und Mehl, während die übrigen Artikel mehr in den Hintergrund traten. Die Tendenz blieb eine recht feste. Wir notiren: Kartoffelstärke, feuchte rein gewaschene in Käufers Säden mit 24 pSt. Tara, prompt und Januar 11,20 M., Ia. zentrifugirt und auf Sorben getrocknet, prompt 21,25 bis 21,50 M., Januar-März 21,50 M., do. ohne Zentrifuge, prompt 20,50 M., Ia. prompt 18—20 M. — Kartoffelmehl, hochfein, prompt 23—25 M., Ia. prompt 21,50 M., Jan.-März 21,50 M., Ia. prompt 18—20 M. — Kartoffelfurp, Ia. weiß, prompt 27,00 M., Jan.-März 26,50 M., do. zum Export eingedickt, prompt 28 M., Ia. gelb, prompt 24 M., Jan.-März 24—23,50 M. — Kartoffelzucker in Rissen, Ia. weiß, prompt 27,50 M., Jan.-März 27 M., Ia. gelb, prompt 26 M., braun prompt 24—25 M., geräpelt in Säden 1 M. pro 100 Kilo mehr. — Weizen- und Reisstärke begegneten regelmäßiger Frage. Wir notiren: Weizenstärke, Ia. großstückige Pafewaller 43,50 M., do. do. schleifische und Gallese 42—43 M., do. kleinstückige 39 bis 41 M., Schabestärke 33 bis 35 M., Reisstärkenstärke 41—42 M., Reisstrahlenstärke 43—44 M. — Preise pro 100 Kilo frei Berlin für Posten nicht unter 10,000 Kilo.

Permisches.

* **Der diesjährige Neujahrs-Briefverkehr in Berlin** hat nach den amtlichen Zusammenstellungen ganz außergewöhnliche Dimensionen angenommen. Es wurden im Ganzen in der Zeit vom 31. Dezember Mittags 12 Uhr bis 1. Januar Abends 10 Uhr aufgegeben und expedirt 1 Million und 521,323 Briefchen, mithin 177,606 mehr als im Vorjahre. Unter den Briefchen befanden sich Briefe à 10 Pf. 503,536 gegen 792,784 des Vorjahres, Karten 231,656 gegen 193,476 des Vorjahres und schließlich Drucksachen 193,787 gegen 167,895 des Jahres 1883. Trotz dieser ganz enormen Arbeitslast fand keinerlei Unordnung oder Störungen zu verzeichnen gewesen. Es wurde in den einzelnen Ämtern während der ganzen Nacht mit solcher Präzision gearbeitet, daß die noch am Silvesterabend aufgegebenen Briefchen bereits am Neujahrs morgen an die Empfänger behändigt wurden.

* **Die Gründungen von Zeitungen und Zeitschriften in Deutschland** sind noch nie so zahlreich gewesen, wie im vergangenen Monat. Seit dem Erscheinen der bereits besprochenen amtlichen Preisliste der durch das kaiserliche Postzeitungsamt zu beziehenden Zeitungen und Zeitschriften, am 10. Dezember, haben bis jetzt drei Nachträge zu genanntem Werk herausgegeben werden müssen, und aus diesen geht hervor, daß inzwischen wieder 134 neue deutsche Zeitungen und Zeitschriften für das Jahr 1884 angemeldet und eingetragen worden sind, während allerdings auch von den am 10. Dezember noch als bestehend aufgeführten Organen 53 seit ihrer Existenz aufgegeben haben. Es bleibt aber immerhin noch eine Zunahme von 81 Blättern innerhalb der letzten vier Wochen; darunter finden wir ein Witzblatt mit dem pifanten Namen „Wied Vidles“, ferner eine „Zeitung für Nichtjuden“ mit dem ebenfalls fremdlandischen Namen „Alliance antisemite“, eine „Dichterwiege“, eine „Hugaria“, einen „Briefporto-Anzeiger“, kurzum, wir sehen, daß wieder einer Menge von sogenannten „dringenden Bedürfnissen“ abgeholfen worden ist.

* **Von den Ereignissen des Jahres 1884** zählt Kladderadatsch folgende auf: Die Königin Elisabeth rächt sich an dem Grafen von Leicester auf eine sehr grausame Weise. In dem Augenblick, wo Kent ihr meldet: „Der Lord läßt sich entschuldigen, er ist zu Schiff nach Frankreich“, giebt sie Befehl, den Abgereihten einzuholen, ihn in eine Manenuniform zu nähen und den Unglücklichen dann nach Frankreich weiterreisen zu lassen. — Sarah Bernhardt kommt nach Deutschland und spielt die Prügelfrau in den Meisterfingern.

Abendstunden. Aus Egypten, von Mitte Dezember, schreibt ein Korrespondent der „Daily News“: In Egypten haben wir sehr oft prachtvollen Sonnenuntergang, aber die „ältesten Einwohner“ erinnern sich nicht solch prachtvollen Untergangs und Nachglühens wie jetzt an jedem Abend. Zwielft dauert hier in der Regel 20 bis 30 Minuten, aber seit 2 Monaten verlängert es sich bis zu einer Stunde. Zuerst war der Himmel wie ein Flammenvorhang und viele glaubten, daß ein Theil der südlichen Stadt in Flammen stehe. Die schönsten und

tieftrohen Tinten zeigten sich nicht in unmittelbarer Nähe der Sonne, sondern viele Grade südlich, so fest und gleichmäßig wie Nordlicht. Nachts voll war das Nachglühen nach Untergang der Sonne. Das Nachglühen dauert noch jetzt an, ist aber nicht mehr so auffallend wie vor mehreren Wochen. (Aus Neapel, vom 22. Dezember, wird berichtet, daß die wunderbaren Lichterscheinungen Abends noch immer andauern.)

In England werden, wie bereits früher erwähnt, seit einiger Zeit systematische Versuche gemacht, um die Wirkung des Dels auf den Wellengang zu erproben und es sind bisher geradezu überraschende Resultate erzielt worden. In allen Fällen verminderte die Aufsetzung einiger Gallonen Del die stürmische See in ruhiges Fahrwasser und einige der transatlantischen Dampfergesellschaften haben bereits die Frage in Erwägung gezogen, ob es nicht rathlich wäre, ihre Schiffe mit einem Delvertheilungsapparat zu versehen, um im Falle eines gefährlichen hohen Wellenganges einen Schutzwall gegen Sturzseen zu schaffen. Am 31. v. M. wurden abermals im Hafen von Follstone, welcher seiner offenen Lage wegen jede heftige Bewegung des Meeres mitempfiehlt, Versuche mit der Delaufsetzung angestellt. Von drei Stellen aus sollte Del auf das Wasser gepumpt werden, wozu ein Netz schwimmender Bleirohren konstruirt war. Um den äußersten Punkt mit Del zu versorgen, sollte eine kleine Barke verwendet werden. Der Wellengang war jedoch so stark, daß man Bedenken trug, das schwache Schiffchen die Fahrt unternehmen zu lassen. Nun wurden von der Barke aus einige Rüssel Del auf das Wasser gegossen, sofort hörte das Wellenspiel auf und auf spiegelglatter Bahn zog die Barke über die heftig bewegte See dahin und erreichte ohne Schwierigkeit ihr Ziel. Als man dann von drei Stellen zugleich das Del auszupumpen begann, war die Wirkung dieselbe; in ganz kurzer Zeit lag der Hafen ruhig wie ein Teich da, während außerhalb seiner „Delgrenze“ die Wellen heftig auf und ab wogten. Die Wirkung hielt eine volle Stunde an und die Kosten betrugen kaum 2 Pfd. St. Man hofft nun, den Hafen von Follstone durch eine systematische Anwendung von Del auch im stürmischsten Wetter für ein- und auslaufende Schiffe sicher machen zu können und trifft die hierzu notwendigen Vorbereitungen.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Am kaiserlichen Hoftheater in Sigmaringen kam das Schauspiel „Dietrich von Bern“ von Adolf Wexhler zur erstmaligen Aufführung und wurde vom Publikum mit großem Beifall aufgenommen. Ebenso hatte das historische Lustspiel „Die Weiber von Schornborf“ von demselben Verfasser, am Stadttheater in Ulm einen glänzenden Erfolg.

* Die „Deutsche Roman-Zeitung“ (Verlag von Otto Janke in Berlin) veröffentlicht demnächst zwei interessante Novitäten, einen Wiener Roman von Adam Müller-Guttenbrunn, dem Verfasser von „Des Hauses Fourchambault's Erbe“ betitelt, „Frau Dornröschen“, so wie eine größere Erzählung von E. Juncker, der Verfasserin der „Schleier der Majas“, welche den Titel „Höhere Harmonie“ führt.

* Die Madonna. Eine Künstlernovelle in Versen von Anton Dorn. Mit einer Titel-Illustration in Lichtdruck, gezeichnet von Robert Leinweber. Elegante Miniaturausgabe. Verlag von Levy & Müller in Stuttgart. Ein anmuthvolles dichterisches Werkchen ist unter vorstehendem Titel soeben erschienen. Der Name des Verfassers hat einen guten Klang in der deutschen Dichtermwelt, und bei den Lesern stehen seine epischen Dichtungen, die man stets gern zur Hand nimmt, in hoher Gunst. — In dieser Künstlernovelle führt uns der Dichter in ein verträglich süddeutsches Städtchen von altemwürdiger Bauart; er giebt zunächst eine mit neckischem Humor gewürzte Schilderung von dem Städtlein und seinen Bewohnern und begleitet uns dann in die alte bürgerliche, trauliche Gasse des Zimmermeisters Gotthold Hagemeyer, dessen einziger Sohn, der Maler Arnold Hagemeyer, soeben aus Italien heimgekehrt ist. Dieser Arnold ist der Held der einfachen, aber bei aller schlichten Einfachheit anziehenden und oft ergreifenden Künstlergeschichte.

Verantwortlicher Redakteur: E. Fontane in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

So löblich es ist, wenn dem Mißbrauch geistiger Getränke energisch entgegengetreten wird, so wenig werden sich die letzteren völlig entbehren lassen. Unsere ganze Lebensweise und unser rasch wechselndes Klima verweisen uns auf einen mäßigen Genuß von Anregungsmitteln und es kommt nur Alles darauf an, dabei die richtige

Wahl zu treffen. Seit uralten Zeiten steht die Wacholderbeere infolge ihrer, die Verdauung befördernden und sonstigen günstigen Wirkungen auf den menschlichen Organismus in hohem Ansehen und gebührt deshalb die Aquavite aus dieser Frucht in Nord-Deutschland, Holland, Scandinavien u. s. w. zu den beliebtesten Spirituosen. In Ostfriesland, wo bekanntlich ein äußerst gesunder Menschenstamm lebt, der bei starkem Fleischgenuß ein die Verdauung beförderndes Mittel zu schätzen weiß, hat sich besonders ein unter dem Namen „Doornkaat“ bekannter Wacholderbrennbrandwein eingebürgert. Während aber das dortige Fabrikat stark fuselhaltig und deshalb narotisch wirkt, ist es einer altberühmten Dresdener Firma, der Dampfbrennerei, Liqueur- und Spiritfabrik von Woldemar Schmidt, Dresden-Neustadt, große Meißner Straße, und Döhlen im Plauenschen Grunde, nach längerem Bemühen gelungen, einen „Doornkaat“ herzustellen, bei dem durch eine neue Methode die Koggen- und Wacholdermaische so zusammenge stellt ist, daß kein Fusel entsteht. Das äußerst gesunde Getränk hat mit den gewöhnlichen Brennweinen nichts gemeinsam, sondern besitzt alle Eigenschaften des edlen Genevers, ohne dessen betäubende Wirkung. Das neue nationale Fabrikat hat sich seit seinem Bekanntwerden sehr rasch Anerkennung und einen zahlreichen Kundencreis errungen. Zur Bequemlichkeit der Abnehmer in hiesiger Stadt ist die Vertretung dieses höchst empfehlenswerthen Stärkungsmittels Herrn Michaelis Wasth, Breslauerstraße 18 übertragen worden und wird diese sicher dazu beitragen, dem von Woldemar Schmidt in Dresden-Neustadt fabrizirten „Doornkaat“ auch hier die gebührende Anerkennung zu verschaffen.

„Süße-Nacht.“

Dieser bewährte Malz-Extract, ein wohlthätigendes diätetisches Haus-Genuß-Mittel, hat durch seine heilkräftigende Wirkung bei Husten und verschiednenartigen Krankheiten der Athmungs-Organe die zahlreichsten Anerkennungen und selbst die weiteste Verbreitung und Anwendung in den höchsten Kreisen gefunden, worüber in der Separat-Beilage der heutigen Nummer zahlreiche Atteste zur Einsicht vorliegen. Bei der gegenwärtig herrschenden wechselvollen Witterung empfehlen wir besonders die erste Seite des beiliegenden, von L. G. Pietsch & Co. in Breslau, mit belehrenden Erläuterungen herausgegebenen Beilage-Blattes der geneigten Beachtung.

Kölner Dombau-Loose, Ziehung am 15. Januar 1884. Hauptgewinne: Mk. 75,000, 30,000, 15,000, 6000, 3000 u. sind à Mk. 3,50, für Auswärtige inkl. Porto à Mk. 3,65 in der Expedition der Posener Zeitung zu haben.

Verkaufspreise der Mühlen-Administration zu Bromberg. 14. Dezember 1883.

pro 50 Kilo oder 100 Pfund	M. Pf.	pro 50 Kilo oder 100 Pfund	M. Pf.
Weizen-Gries Nr. 1	19 80	Koggen gem. Mehl (Haus- bäcker)	9 80
2.	19 10	Koggen-Schrot	8 10
Raiserauszugmehl	22 40	Koggen-Futtermehl	6 60
Weizenmehl Nr. 0	21 20	Koggen-Kleie	6 —
1.	19 60	Gersten-Graupe Nr. 1	22 60
2 u. 2 1/2 (auf- gemahl.)	13 60	2.	21 —
3.	13 20	3.	19 40
4.	8 80	4.	17 80
Weizen-Futtermehl	6 20	5.	15 60
Weizen-Kleie	5 40	6.	13 60
Koggenmehl Nr. 1	11 20	Gersten-Grütze Nr. 1	16 —
2 u. 2 1/2 (auf- gemahl.)	10 40	2.	15 40
3.	10 20	3.	14 60
4.	7 60	Gersten-Rohmehl	9 40
		Gersten-Futtermehl	6 80

am 1. März 1884,
Vormittags 9 1/2 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht,
an Gerichtsstelle versteigert werden.
Das Grundstück ist mit 2,10 M.
Reinertrag und einer Fläche von
0,15,20 ha zur Grundsteuer, mit
93 Mark Nutzungswert zur Ge-
bäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, be-
glaubigte Abschrift des Grundbuch-
blattes, — Grundbuchartikels —
etwaige Abschätzungen und andere
das Grundstück betreffende Nach-
weisungen, sowie besondere Kauf-
bedingungen können in der Gerichts-
schreiberlei, Zimmer Nr. 1 einge-
sehen werden.

Alle Realberechtigten werden
aufgefordert, die nicht von selbst
auf den Ersteher übergehenden An-
sprüche, deren Vorhandensein oder
Betrag aus dem Grundbuche zur
Zeit der Eintragung des Versteige-
rungsvermerks nicht hervorging,
insbesondere derartige Forderungen
von Kapital, Zinsen, wiederkehren-
den Gebungen oder Kosten, späte-
stens im Versteigerungstermin vor
der Aufforderung zur Abgabe von
Geboten anzumelden und, falls der
betreibende Gläubiger widerspricht,
dem Gerichte glaubhaft zu machen,
widrigenfalls dieselben bei Fest-
stellung des geringsten Gebots nicht
berücksichtigt werden u. bei Verthei-
lung des Kaufgeldes gegen die be-
rückichtigten Ansprüche im Range
zurücktreten.

Diesem, welche das Eigen-
thum des Grundstücks beanspruchen,
werden aufgefordert, vor Schluß
des Versteigerungstermins die Ein-
stellung des Verfahrens herbeizu-
führen, widrigenfalls nach erfolg-
tem Zuschlag das Kaufgeld in Be-
zug auf den Anspruch an die Stelle
des Grundstücks tritt.

zug auf den Anspruch an die Stelle
des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung
des Zuschlags wird
am 3. März 1884,
Vormittags um 11 1/2 Uhr,
an Gerichtsstelle hieselbst verkündet
werden.

Grätz, den 18. Dez. 1883.
Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

An der vereinigten evangelisch-
jüdischen Schule hieselbst ist die
mit einem jährlichen Einkommen
von 1500 Mark dotirte zweite Lehrer-
und Cantorstelle durch Tod des
bisherigen Inhabers vacant ge-
worden. Bewerber wollen sich, unter
Einreichung ihrer Zeugnisse, schleunigst
bei uns melden.

Bentschen, den 27. Dezbr. 1883.

Der Magistrat.

Ein seit ca. 30 Jahren in einer
größeren Stadt der Provinz Posen
bestehendes

Eisen- und
Eisenwaaren-Geschäft,

das eine gute Stadt-, Land- und
Dominialgrundbesitz besitzt, ist
per bald zu verpachten.

Dasselbe bietet einem Fachmann
sichere Erträge. Reflektanten wollen
sich unter W. 95 an die Exped. d.
Ztg. wenden.

8 Pfd. Seimhonig (Speiseh.) 5 Mk.
8 Pfd. Seimhonig 6 Mk.
incl. einer franco geg. Nachnahme.
Soltan, Lüneburger Straße.
E. Dransfeld, Imkerei.

Musik.

Der angehende Winter läßt die Noth in den ärmeren Bevölkerungsschichten unserer Stadt wieder in erhöhtem Maße hervortreten. In vielen Familien derselben, die oft unverschuldet vom Elend betroffen werden, mangelt es am Nothwendigsten, an Nahrung und Kleidung. Nicht am wenigsten leiden in diesen Verhältnissen die schulpflichtigen Kinder, die, unzureichend gekleidet, am frühen Morgen nicht selten ohne Speise und Trank zur Schule geschickt werden. In die Miththeiligkeit auch nicht im Stande, hier völlige Abhilfe zu schaffen, so vermag sie doch eine theilweise Linderung dieser Noth, ganz besonders durch Konzentration der ausgedehnten Wohlthätigkeits-Bestrebungen in der Stadt, herbeizuführen.

Zu diesem Zwecke haben sich die Unterzeichneten zu einem Central-Komitee vereinigt, welches sich die Aufgabe stellt, würdigen armen Schülern ein warmes Frühstück zu gewähren und ihnen — sofern die vorbandenen Mittel es gestatten sollten — die nothwendigsten Kleidungsstücke, vornehmlich die Fußbekleidung, zu beschaffen.

An unsere stets opferbereiten Mitbürger richten wir deshalb die herzliche Bitte, dieses Werk der barmherzigen Liebe durch milde Beiträge und durch Darreichung eines warmen Frühstücks an bedürftige, von uns zu berechnende Schulkinder freundlichst unterstützen zu wollen.

Jedes Komitee-Mitglied nimmt milde Beiträge und Anmeldungen zu Frühstücksgewährungen gern entgegen.

Das Central-Komitee für Speisung bedürftiger Schulkinder in der Stadt Posen.

Andrejewski, Schulfabrikant.	Annus, Stadtrath.	Driesner, Städt. Lehrer.	Fontane, Chefredakteur.
Frank, Rektor.	Freder, Rektor.	Samuel Jaffé, Kommerzienrath.	
Kirchstein, Kaufmann.	Dr. Kriebel, Rektor.	Stan. Krysiwicz, Hausbesitzer.	Kuzaj, Städt. Lehrer.
Dr. Lebiński, Buchdruckereibesitzer.	Jul. Lehmann, Rektor.	Lifner, Kaufmann.	
M. Misch, Fabrikbesitzer.	Dr. Osowski, prakt. Arzt.	Herm. Rosenfeld, Kaufmann.	Verthold Schiff, Kaufmann.
	K. Schmidt, Stadtrath.	J. Wyszynski, Fendant.	

Die Expedition der „Posener Zeitung“ erklärt sich zur Annahme von Beiträgen gern bereit.

Jede Art Schilder

in emailirtem Eisen und Porzellan mit korrekter Schrift empfiehlt,
Breslauer-Straße Nr. 38.
E. Klug.

Börsen-Telegramme.

(Wiederholt).

Berlin, den 4. Januar. (Telegr. Agentur.)	Not.v.3.	Not.v.3.
Dels-Gn. E. St.-Pr. 74 75	74 80	Russ. zw. Orient. Anl. 56 25
Halle-Sorauer „ 114 —	114 —	„ Bod.-R. Rdb. 85 25
Dtpr. Südb. St. Act. 117 10	119 40	„ Bräm.-Anl. 1866/129 25
Reichsbank 108 75	108 90	Pos. Provinz-B.-A. — —
Karlsruhg. Rmla. 88 50	90 25	Landwirthsch. B.-A. 77 25
Kronprinz Rudolf „ 73 40	73 25	Poln. Spritfabr. B.-A. 79 —
Deutr. Silberrente 67 40	67 40	Reichsbank B.-A. 149 25
Ungar. 5% Papier. 72 90	72 60	Deutsche Bank Akt. 144 90
do. 4% Goldrente 75 —	74 80	Disconto-Kommandit 190 90
Russ.-Engl. Anl. 1877 92 40	— —	Königs-Laurabütte 110 50
1880 71 10	71 10	Dortmund. St.-Pr. 79 75
Russ. 6% Goldrente 99 25	99 25	
Nachbörse: Franzosen 546 —	Kredit 516 50	Lombarden 243 —
Galizier. E. A. 124 50	123 60	Russische Banknoten 197 60
Pr. Konsol. 4% Anl. 102 10	102 10	Russ. Engl. Anl. 1871 85 40
Posener Pfandbriefe 101 30	101 20	Poln. 5% Pfandbr. 61 60
Posener Rentenbriefe 100 90	100 90	Poln. Liquid. Pdb. 54 10
Deutr. Banknoten 168 60	168 50	Deutr. Kredit-Akt. 515 —
Deutr. Goldrente 83 90	83 90	Staatsbahn 545 50
1860er Loose 120 10	119 75	Lombarden 242 50
Italiener 90 90	90 90	Fondst. ruhig
Rum. 6% Anl. 1880/102 75	102 60	

Handelsregister.

In unser Firmenregister ist unter
Nr. 2153 zufolge Verfügung von
heute die Firma

Alwin Jacoby zu Posen
und als deren Inhaber der Kaufmann
Alwin Jacoby
hieselbst eingetragen worden.

Posen, den 4. Januar 1884.
Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Nothwendiger Verkauf.

Im Wege der Zwangsvoll-
streckung soll das im Grundbuche
von Posen Band VI Blatt
Nr. 275 auf den Namen des
Schuhmachermeisters Johann Ro-
man Prochnow und dessen mit
ihm in Gütergemeinschaft lebenden
Ehefrau Pauline geb. Tonn einge-
tragene, zu Posen belegene
Grundstück

am 21. Febr. 1884,
Vormittags um 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht an
Gerichtsstelle hieselbst versteigert
werden.

Das Grundstück ist mit 13,89 M.
Reinertrag und einer Fläche von
1 ha 69 a und 10 qm zur Grund-
steuer, mit 215 M. Nutzungswert
zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, be-
glaubigte Abschrift des Grundbuch-
blattes, etwaige Abschätzungen und
andere das Grundstück betreffende
Nachweisungen, sowie besondere Kauf-
bedingungen können in der Gerichts-
schreiberlei III eingesehen
werden.

Alle Realberechtigten werden auf-
gefordert, die nicht von selbst auf

den Ersteher übergehenden An-
sprüche, deren Vorhandensein oder
Betrag aus dem Grundbuche zur
Zeit der Eintragung des Versteige-
rungsvermerks nicht hervorging,
insbesondere derartige Forderungen
von Kapital, Zinsen, wiederkehren-
den Gebungen oder Kosten, späte-
stens im Versteigerungstermin vor
der Aufforderung zur Abgabe von
Geboten anzumelden und, falls der
betreibende Gläubiger widerspricht,
dem Gerichte glaubhaft zu machen,
widrigenfalls dieselben bei Fest-
stellung des geringsten Gebots nicht
berücksichtigt werden u. bei Verthei-
lung des Kaufgeldes gegen die be-
rückichtigten Ansprüche im Range
zurücktreten.

Diesem, welche das Eigen-
thum des Grundstücks beanspruchen,
werden aufgefordert, vor Schluß
des Versteigerungstermins die Ein-
stellung des Verfahrens herbeizu-
führen, widrigenfalls nach erfolgtem
Zuschlag das Kaufgeld in Bezug
auf den Anspruch an die Stelle
des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung
des Zuschlags wird

am 22. Febr. 1884,
Vorm. um 10 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.
Posen, den 8. Dez. 1883.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Im Wege der Zwangsvoll-
streckung soll das im Grundbuche
von Posen Band I Blatt
Nr. 12 auf den Namen des Bäckers
Franz Majewicz zu Posen mofre
eingetragene, in Posen belegene
Grundstück Posen mofre
Nr. 12

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der
Selbstbesetzung [Daniele]
und geheimen Ausweifun-
gen ist das berühmte Werk:
Dr. Retan's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbild.
Preis 3 Mark. Lese es Jeder
der an den schrecklichen Fol-
gen dieses Lasters leidet, seine
aufrichtigen Belehrungen ret-
ten jährlich Tausende vom
sicheren Tode. Zu beziehen
durch das Verlags-Magazin (R. F.
Bieren) in Leipzig, sowie durch jede
Buchhandlung. In Posen vor-
rätig in der Buchhandlung
von A. Spiro und bei
A. Berger.

Beachtenswerth!

PILEPSIE
KRAMPF-
ET
NERVEN-
LEIDENDE

finden sichere Hilfe
durch meine Methode. Honorar
erst nach sichtbaren Erfolgen.
Briefliche Behandlung. Hunderte
geheilt.

Prof. Dr. Albert.
Für die besonderen Erfolge durch
die franz. Wissenschaft. Gesell-
schaft mit der grossen goldenen
Medaille 1re classe ausgezeichnet.
6. Place du Trône, PARIS.

Zucht-Bullen

vorzüglichster Qualität
in beiden Race-Farben offerirt zu festen Preisen aus der
Bollblut-Shorthorn-Heerde
zu Olschowa
Die Graf Schirsky-Bernard'sche Oekonomieverwaltung
zu Sucholona bei Gr. Strehlitz (Eisenbahn-Station)
in Oberschlesien.

Kölner Dombau-Lotterie.

Letzte Ziehung untwiderfälschlich
vom 15. bis 17. Januar 1884.
Geld-Gewinne ohne jeden Abzug
M. 75000, 30000, 15000 2c.

Original-Loose à Mark 3,50 (auch gegen Coupons
oder Briefmarken) empfiehlt und versendet die mit dem Verkauf
der Loose beauftragte Hauptkollektion von

Carl Heintze, Bankgeschäft,
Berlin W., Unter den Linden 3.
(Zweiggeschäfte in Hamburg und in Bremen.)

Original- und Anthel-Loose IV. Klasse
169. Königlich Preussischer Staats-Lotterie,
Ziehung vom 18. Januar täglich bis 2. Fe-
bruar 1884, sind bei mir vorrätig. Prospekte
gratis.

Zwei gutgelegene Häuser mit
festem Hypothekenstand in Bres-
lau, alles vermietet und im besten
Zustande, beabsichtige

**auf ein
Rittergut**
von 12-1500 Morgen
zu vertauschen.

Guter Boden Bedingung. Offer-
ten sub H. 223 befördern Saafen-
stein & Vogler in Breslau.

Unter günstigen Bedin-
gungen ist ein Haus am
Alten Markt zu verkaufen.

Offerten sind an die Expedition
d. Ztg. sub H. L. 55 einzureichen.

Bei dem fast zunehmenden Zude-
rückenbau und dadurch bedingten
Weidmangel beabsichtige ich meine
altrenommierte

gesamte Stammschäferei
zu verkaufen. Dieselbe ist auf's
Sorgfältigste gezüchtet, gesund und
in vorzüglichem Zustande.

Es kommen zum Verkauf:

ca. 150 Muttern (lammend Januar
und Februar),

ca. 100 Zuträger,

ca. 70 Jährlinge,

ca. 50 Lammstöcke,

ca. 20 Zucht- u. Verkaufstöcke.

Stachau bei Steinfurche,
Reg.-Bez. Breslau (Schlesien.)
v. Stegmann.

**Ziehung 15. Januar
1884.**

Kölner

Dombau-Loose à 3 Mk.

(Liste und Frankatur 20 Pf.)

Hauptgewinne:

75000, 30000, 15000 Mk.

u. s. w.

baares Geld ohne

Abzug

sind zu beziehen durch

R. Roggenbach in Coburg.

**Rheumatismus-,
Gicht- u. Brustpflaster,**
à 30 Pf., zu haben in den Apotheken.
Engros zu beziehen von Apotheker
Schniewind, Elberfeld.

Rollen-Tabak.

Die älteste Tabakfabrik in Lands-
berg a. W. empfiehlt ihre Fabrikate.
Hud. Bergemann vorm Schwabe.

Comptoir-Wand-Kalender

(zweiseitig zum Aufkleben)

pro 1884

100 Exemplare M. 4,50,

25 = = 1,50,

1 = = 0,10

empfiehlt die

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.

(Emil Röstel.)

POSEN.

GEHEIME KRANKHEITEN

heile ich auf Grund
neuester wissenschaft-
licher Forschung,
selbst die verzwei-
felsten Fälle, ohne
Berufsstörung. Ebenso die bösar-
tigen Folgen geholmer Jugend-
schäden (Onanie), Norvenzerrüttung
und Impotenz. Grösste Discretion.
Bitte um ausführlichen Kranken-
bericht.

Dr. Bella,

Mitglied gelehrte. Gesellschaften
u. s. w.

6, Place de la Nation, 6 —

PARIS.

Eine Karte, an eine, welche an eine
Folgen von Jugend-
schäden, neuerer u. älterer, Entzündung, Ge-
schlecht, Mannes- u. Frauen- u. s. w. ist
kostenlos ein Rezept, das sie für sich. Die-
ses große Heilmittel wurde von einem
Forscher in Süd-Amerika entdeckt. Schickt ein
abgedrucktes Couvert an Rev. Joseph S.
Jannan, Station D. New York City, U. S. A.

Gänse
auch Enten, frisch geschlachtet und
sauber gereinigt, zu den billigsten
Preisen empfiehlt
Eduard Reppich,
Capitänpl. 11.

Ein gebrauchtes, noch gut er-
haltenes

Pianino

wird zu kaufen gesucht. Offerten
werden unter B. K. 100 postlagernd
Posen erbeten.

Gebrauchtes

Pianino

zu mietben gewünscht. Offerten mit
Preisangabe unter S. P. 805,
Exped. d. Ztg.

Ein Obersecundaner (Gymnas.),
wünscht Stunden zu geben. Offert.
postlag. abzugeben. H. Z.

Gejucht

per 1. April eine Wohnung von 3
bis 4 Zimmern im oberen Stadt-
theil. Gef. Off. unt. F. M. 84 an
die Exped. d. Ztg. erb.

Ein gut möbliertes Zimmer
sofort zu vermietben Friedrichstr.
Nr. 11, parterre.

Schützenstr. 21, III, Wohnung
von 4 großen Zimmern mit Neben-
gelass vom 1. April zu verm.

Gejucht.

Eine Wohnung von 2-3 Zim-
mern mit Küche, in einem ruhigeren
Stadttheil, nach vorne gelegen, sucht
zu sofort ein Rentier.

Meldungen erbittet unter S. O.
Arndt's Hotel bis 5. Januar
niederzulegen.

Ein gut möbl. Zimmer nebst
Schlafkabinett ist Salzdorfstrasse
Nr. 15, 2. Etage, zu verm.

Ein oder zwei unmöbl. Zimmer
werden Parterre oder I. Etage ge-
sucht. Adress. bitte in der Exped.
dieser Zeitung unter Z. Z. nieder-
zulegen.

Unbemittelte jüdische Mädchen,
welche zur Erlangung der Erwerbs-
fähigkeit ausgebildet sein wollen,
können sich melden bei Herrn

Jacob Marcus,

Ranonenplatz 5, Part.

Vom Dom. Cerekwica
bei Kofietnica (mit Nacht-
land 1800 Magd. Morgen)
wird zum 1. April d. J. ein
unverheirateter deutscher,
der polnischen Sprache mäch-
tiger erster Wirtschafts-
Inspektor in gefesteten Jahren
gesucht.

Abschrift der Atteste,
welche nicht zurückgesendet
werden, Lebenslauf und Ge-
haltsforderung schriftlich
einzusenden.

Persönliche Vorstellung erst
auf besonderen Wunsch
später erforderlich.

Ein verb., in f. Sache gut gebild.
Gärtner

f. v. 1. April 1884 andere Stelle.
Näheres ertheilt Herr Zahnarzt
Kasprowitz, Posen, Wilhelmsstr. 20.

Ich suche per sofort für meine
Cigarren-Fabrik einen zuverlässigen
tüchtigen

jungen Mann

für Lager und Comptoir.

Photographie erbeten.

Gustav Minke,

Schwerin a. W.

Für mein Fleisch- und Wurst-
waren-Geschäft suche sofort eine der
deutschen und polnischen Sprache
mächtige

Verkäuferin.

Robert Roeschke,

Wassertrasse 23.

Tüchtige Verkäuferin

mit vortheilhafter Figur und
der polnischen Sprache mächtig

suchen bei hohem Gehalt

Gebrüder Jacoby jun.

Stubenmädchen und Köchinnen,
gute Mädchen für Alles, sowie
Haushälter empfiehlt Frau Preuß.
Kriedrichstr. 3.

Ein tüchtiger Dorfmeister und
Vorschnitt, mit guten Zeugnissen,
sucht für das Jahr 1884 Stellung
als solcher.

Darauf reflektierende Herrschaften
wollen sich g. f. wenden an
Gustav Moritz,
in Ploetz bei Blockwinkel.

Ein ordentlicher

Kellnerbursche,

deutsch und polnisch sprechend, kann
sofort eintreten Gr. Gerberstr. 41.

Zur Bewirthschaftung eines Vor-
werkes wird zum 1. April c. ein
verheiratheter Beamter

gesucht.

Näheres bei
N. L. Szamatolski,
Pinn.

Tüchtiger Buchhalter,

mit Korrespondenz u. allen Comptoir-
arbeiten vertraut, sucht per 15. huj.
oder später Stellung. Gehalt 900 Mk.
Adressen postl. F. S. 10 erbeten.

Restaurant Fischer.

Heute: Gisleine, Zungen.

Familien-Nachrichten.

Meine Vermählung mit Fräulein
Elisabeth Schumann aus Rudol-
stadt zeige ich ergebenst an.
Zwickau i. S., im Dezbr. 1883.
Dr. jur. Jahns.

Für die zahlreiche Theilnahme bei
der Beerdigung meiner unvergeß-
lichen Tochter

Doris

sage ich allen Verwandten, Freunden
und Bekannten, insbesondere Herrn
Rabbiner Dr. Plehner, für die
tröstlichen Worte an der Bahre
meinen innigsten Dank.
Mogasen, 1. Januar 1884.

H. M. Hirsch.

**Kirchen-Nachrichten
für Posen.**

Kreuzkirche. Sonntag, den 6.
Januar, Vormittags 8 Uhr,
Abendmahl. Um 10 Uhr Predigt:
Herr Pastor Jehn. Nachm 2 Uhr
Herr Pastor Jehn.

St. Pauli-Kirche. Sonntag, den
6. Januar, Vormittags 9 Uhr
Abendmahlfeier Herr Pastor
Loyde. 10 Uhr Predigt Herr
Pastor Loyde. Abends 6 Uhr
Missionsstunde: Herr Pastor
Schiefferdecker.

Freitag den 11. Januar, Abds.
6 Uhr: Gottesdienst Hr. Konj.-
Rath Reichard.

Betri-Kirche. Sonntag d. 6. Ja-
nuar, Vormittags 10 Uhr, Pre-
digt, Herr Diakon Schröder.
11½ Uhr Sonntagschule.

Garnisonkirche. Sonntag den
6. Januar, Vormittags 10 Uhr:
Predigt Hr. Konj.-Rath Tector.
Um 11½ Uhr Sonntagschule.

Evangelisch-luth. Gemeinde.
Sonntag den 6. Januar, Vorm.
9½ Uhr, Herr Superintendent
Kleinwächter. (Abendmahl.) Nach-
mittags 3 Uhr Katechismuslehre
Hr. Sup. Kleinwächter.

Mittwoch den 9. Januar, Abends
7½ Uhr, Herr Superintendent
Kleinwächter.

In den Posenen der vorgenann-
ten Kirchen sind in der Zeit vom
28. Dez. bis zum 4. Januar:
Getauft 6 männl., 7 weibl. Pers.
Gestorb. 7 „ 4 „ „
Getraut 4 Paar.

☐ M. 9. I. A. 7½ J. II. ☐
Kosmos ☐ M. d. 7. I. 84.
A. 8 U. L.

**Verein junger Kaufleute
Posen.**

Montag, 7. Januar 1884,
im Stern'schen Saale:

Vortrag

des Herrn Dr. Warschauer
über:

Posen im Mittelalter.

Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein.

Sonabend, den 5. d. im

Logen-Saale

**Tanzkränzchen mit
Cotillon**

Anfang Abends 8 Uhr.

Der Vorstand.

**Männer-
Turn-Verein.**

Sonabend, d. 5. Januar cr.,
Abends 8 Uhr

im Lambert'schen Saale:
XXIII. Stiftungsfest.

Concert,

Schanturnen,

Tanz.

Billets für Nichtmitglieder sind
bei Herrn Siegfried Warschauer,
Wilhelmsplatz, zu haben.

English.
Englischen Unterricht all. Branchen,
Convers. u. f. w. erth.
Mrs. Coulman,
Jesuitenstr. 12, Ecke Alter Markt.
Anfänger können zu ermäßigtem
Honorar die engl. Sprache erlernen.

Heute den 5. d. M.:

Kaffee-Kränzchen,
zu welchem ich Freunde und Bekannte
ergebenst einlade.

Julius Herforth.

Jeden Sonnabend
Wurstabendbrot,
wogu ergebenst einlade

Wwe. Smaczek, St. Adalbertstr. 1.

Gisleine.

Oskar Metwes, Bronzerplatz 3.

Heute Gisleine,

fr. Wurst und Sauerkohl.

Tilsner & Schlichting.

Heute

Gisleine.

C. Teuber, Franziskanerstr.

M. Zuerowski's Restaurant,
Wassertrasse 13.

Jeden Sonnabend: **Gisleine.**

Jeden Sonnabend **Gisleine.**

L. Joseph, Wiener Tunnel.

Eckerberg,

Wasserheilanstalt bei Stettin,
mit irisch-römischen Bädern.

Dr. Viok.

Gedichte, Lieder, Tafellieder,
Kladderadatsche fertigt an
Malwina Warschauer, Markt 74.

Stadt-Theater

in Posen.

Sonabend, den 5. Januar 1884:

Zum 5. Male:

Roderich Heller.

Aufführung in 5 Akten

von Franz v. Schönthan.

Sonntag, den 6. Januar 1884:

Der Waffenschmied.

Die Direction.

S. Heilbronn's

Volks-Theater

Sonabend, den 5. Januar 1884:

Künstler-Vorstellung und

Konzert.

Auftreten des Damen-Konfers

Herrn Mag. Fiedner mit der
Duetistin Frä. Wehler, der Chant-
sonette Frä. Proschinski, des Ko-
mikers Herrn Firsberg, der
Cornett- und Piffon-Virtuosen
Georg. Spindler der Gymnastiker-
troupe Herrn Mag. Richard und
Frä. Vigi, Geschwister Falcong.

Nur noch einige Tage: Auftreten
der Verwandlungskünstlerin Miß
Eliot.

Die Direction.

**Auswärtige Familien-
Nachrichten.**

Verlobt: Frä. Auguste Rünke
mit Architect Carl Brand in Berlin.

Frä. Nanny Döring mit Kammer-
gerichts-Referendar Hugo Latten-
mann in Berlin. Frä. Thella

Herschel mit Rechtsanwalt Dr. Vic-
tor Schneider in Hamburg. Frä.
Margaretha Schlenker in Baubeln.
mit Königl. Oberförster Louis Wittig
in Remonien. Frä. Alice v. Seiden
in Brallentin mit Herrn Kurt Lebe-
recht v. Ritzing in Graßee. Frä.
Alexandra von Larisch mit Prem.-
Leutnant Christian von Robr in
Kämmrich.

Verheirathet: Herr Simon Mayer
mit Frä. Johanna Meyer in Berlin.
Herr Mag. Schwarz mit Fräulein
Clementine Blumann in Neu-Köln
a. W.

Geboren: Ein Sohn: Herrn
Gustav Sparmann in Berlin. Apo-
theker Mag. Rahnmann in Berlin.
Baumeister R. Rint in Berlin.

Eine Tochter: Dr. Meyner
in Berlin. Kaufmann Willi Noack
in Schöneberg d. Berlin. Kapitän
zur See Febrin v. Hollen in Kiel.
Dr. med. Walther Fischer in Mag-
deburg.

Gestorben: Frau Sabine Sydow
geb. Salge. Herr Abraham Silber-
stein. Frau Helene Rothe geb.
Körber. Herr Frau Rent. Amalie
Kühne geb. Otte. Baurath Schmiedes
in Berne. Frä. Auguste Schneider
in Einbed. Königl. Landrath von
Bismard Tochter Editha in Briesk.
Herr Frau Oberförster Franziska
Kriger geb. Grabe in Zerbst. Frä.
Johanna v. Below auf Hohendorf.
Pastor C. Schred in Misdorf.

Für die Inserate mit Ausnahme
des Sprechsaals verantwortlich bez.
Verleger.